

Denk- und Glaubwürdigkeiten

Erstes Buch.

Erstes und einziges Kapitel.

- 5 Nicht allein die Großen haben ihre Denkwürdigkeiten, auch die Kleinen haben sie. Beginnen wir also, weil es die Laune des Schicksals will, oder fahren wir vielmehr fort, denkwürdige Begebenheiten und nachdenkliche Erinnerungen eines kleinen deutschen Reichsbürgers an das Licht zu stellen, von dessen Leben und Taten, Freuden und Leiden wir schon in den vergangenen Winterabenden ein langes und auch ein breites, wie man sagt, zu reden unternommen haben.
- 10 Dieser kleine Biedermann wurde eines Tages, zum erstenmal ohne elterliche Begleitung, im alten Postwägelein nach der buckligsten aller Universitätsstädte gesendet, nicht um allda zu studieren, was für seine dritthalb Fuß Höhe zu hoch gewesen wäre, sondern sich von den mütterlichen Großeltern ein wenig hätscheln zu lassen. War er doch als erster Enkel dort ein vielgeehrter Gast; der Großvater versah ihn freigebig mit Taschengeld, damit er sich seinen Nachtschisch nach Gefallen besorgen könnte, falls die Großmutter es je einmal daran hätte fehlen lassen, die jüngeren
- 15 Schwestern der Mutter erzählten ihm nachts vor dem Einschlafen schöne Märchen vom Schneeweißchen und Aschenbrödel, und wenn er morgens die Augen auftat, so bemühte sich eine Windmühle, die im Fenster surrte, ihn aufs gemütlichste zu unterhalten.

Das Leben, das ihn hier umgab, war zwar nichts weniger als neumodisch, aber doch viel moderner als das Leben in der vormaligen Reichsstadt, in welcher er zu Hause war; denn da trug alles einen tief altertümlichen und, trotz der

20 hohen finsternen Mauern, etwas ländlichen Schnitt. So behaupteten wenigstens die benachbarten Universitätsbürger, die ihr Deutsch mit überfließendem Latein vermischt sprachen und sich nachts durch die »Pauper«, wie sie einen Chor von armen Kurrendeschülern nannten, aus dem Schlaf wecken ließen.

Diese neue Welt, die ihm aufgegangen war, stimmte ihn sehr unternehmend, so daß er bald noch höher und weiter trachtete. Es ging ihm nämlich im großväterlichen Hause zu stille her; auch hatte er noch keine Gespielen in der

25 fremden Stadt. Da wurde es ihm auf die Länge immer länger, und eines schönen sonnigen Nachmittags war es ihm ganz eng um die Brust. Eh' er selbst recht wußte, was er eigentlich im Schilde führe, war er schon vor der Stadt draußen. Dort führt ein hoher hölzerner Steg über den Neckarfluß. Man ersteigt ihn auf steinernen Stufen, kann sich bequem an das Geländer lehnen und zusehen, wie die graue Stadt, eitel auf ihre Runzeln, sich im Neckar spiegelt. Auf der anderen Seite geht's wieder einige Stufen hinab. Ein kecker Student ist einmal darüber geritten.

30 Unser junger Herr marschierte frischweg über den Steg und dann weiter auf einem sanften Pfade unter breiten, uralten Linden fort. Wohin? In die Welt. Die Spaziergänger, die ihm begegneten, schienen sich über ihn zu wundern, getrauten sich aber nicht, ihn zu fragen noch zurechtzuweisen, so martialisch sah er aus. Er trug nämlich ein blaues Wämschen mit mächtigen Puffärmeln, und blaue rotgestreifte Höschen, welche, in das Wämschen eingeknüpft, bis über die Brust heraufgingen, auf dem Kopfe aber ein stattliches Samtbarett. Ferner hatte er sich ein Bandelier

35 umgeschallt, an welchem ein gewaltiger Säbel hing. Man hatte die Wahl, ob man ihn für einen Ritter oder Räuber halten wollte.

Wo die Lindenallee zu Ende ging, da kam eine breite mit Pappeln besetzte Fahrstraße daher, die bequem und lustig zu wandeln war. Unser Held bedachte sich lang, fand sie aber endlich zu breit für seine kleine Person, und da er bemerkte, daß der Fußpfad jenseits in den Feldern fortlief, so schritt er getrost über die Straße hinüber und verfolgte

40 den eingeschlagenen Weg. Der Fußpfad ging gerade mitten in die Welt hinein, und in geringer Entfernung war bereits ein Dorf zu sehen. Wenn der kleine Herr größer gewesen wäre, so hätte er es schon von der Lindenallee aus erblickt; so aber mußte er noch eine Strecke gehen, bis es ihm zuletzt ganz vor der Nase lag. Auch hatte er die Gewohnheit, die Augen abwechselnd auf den Boden und an den Himmel zu werfen, weshalb er oft das Allernächste übersah, so zum Beispiel den Stock mit der Tafel, worauf der Name des Dorfes geschrieben war. Den entdeckte er erst, als er ihm so

45 nahe kam, daß er mit dem Kopf dagegen stieß und das Samtbarett verlor. Er hob das Barett vom Boden auf und blickte den Stock verwundert an. Zwar merkte er wohl, daß auf der Tafel etliche Hühnerfüße gemalt waren, aber er hatte seine Gründe, sich nichts um diese zu bekümmern. Auf einmal sah er das Dorf, welches gar nicht weit von dem Stocke stand. Wer konnte froher sein als er? Jetzt hatte er schon die erste Station auf seiner Weltreise erreicht, und alsbald beschloß er in seinem Sinne, das sei *Ofterdingen*.

50 O ihr, der Heimat dunkelste und verlorenste Sagen, flüstert es leise, was ihn dort Halt zu machen bewog! Wollte er etwa nach dem großen Unbekannten, nach dem nie erforschten Heinrich von Ofterdingen spähen? Nein, der war ihm

noch viel verborgener, als er es den gelehrten deutschen Männern, der deutschen Sprache Kennern, bis zur Stunde geblieben ist. Sein Dichten und Trachten war nicht auf den Heinrich, sondern auf das »Appele« von Ofterdingen, oder vielmehr auf ihren Vater gerichtet, denn sie selbst hatte er daheim zurückgelassen an seinem elterlichen Herd, wo sie
55 in Treuen und Ehren den Besen führte. Eigentlich hieß sie Apollonia; aber dieser schöne Name wurde ihr nicht gegeben, sondern man nannte sie in der Volkssprache die Appel oder etwas zarter das Appele. Da man nicht immer sicher war, ob sie das Gesicht im Morgentau gewaschen hatte, und da ihre Hände meist die Farbe der Küche trugen, die nicht vorherrschend weiß ist, so hieß er sie wohl auch zuweilen seine Schmutzappel. Er mochte sie jedoch ungemein gut leiden, denn sie tat alles was sie ihm an den Augen absehen konnte. Nur küssen durfte sie ihn nicht.
60 Dagegen ließ er sich gern von ihr versprechen, daß sie ihn, wenn sie einmal auf ein paar Tage Urlaub erhalte, nach Ofterdingen zu ihrem Vater mitnehmen und mit Butterbrot, Honig und Kirchweihkuchen bewirten wolle.

Somit hatte der kleine Mann gewiß triftige Gründe, zu wünschen, daß das vor ihm liegende Dorf die Heimat seines guten Hauskobolds sei. Vom Wünschen aber zum Glauben ist es oft nur ein Schritt. Er ging also fürbaß und hielt mit majestätischem Säbelklirren seinen Einzug in das Dorf. Die Leute machten große Augen über den angehenden
65 Wandersmann, er aber fragte keinen. Hie und da rief ihm ein unartiger Bube ein Spottwort nach, aber er achtete nicht darauf. Sorgsam musterte er die Häuser, eines nach dem andern, und erwog, welches wohl das rechte sei. Leider jedoch war dies den Häusern nicht anzusehen. Auch stand an keinem geschrieben: »Hier wohnt des Appeles Vater!« und wenn das auch der Fall gewesen wäre, so würde es ihm doch nichts geholfen haben, da er, wie schon bemerkt, sich aus Geschriebenem nicht viel machte. Und hätte auch der bewußte Vater in Lebensgröße zu einem Fenster
70 herausgesehen, so wäre dem kleinen Forscher abermals im geringsten nicht gedient gewesen; denn er kannte denselben ja nur aus Appeles Erzählungen, aber nicht von Angesicht.

So war er nach und nach durch das ganze Dorf gewandert, und stand bei den letzten Häusern, an welchen ein Bach vorüberfloß. Das Bächlein war so hell; er weidete die Augen an dem unaufhörlichen Geriesel und konnte sie nicht abwenden. Endlich kam ein Mann, kniete hin und wusch etwas im Wasser. Er erblickte den jungen Herrn und sah von
75 Zeit zu Zeit mit neugieriger Teilnahme an ihm hinauf. Der junge Herr wurde ebenfalls aufmerksam auf ihn, sein Gesicht flößte ihm Zutrauen ein, und er beschloß daher ohne Zaudern, dies müsse der Mann sein, den er suche.

Er ging auf ihn zu und redete ihn an: »Seid Ihr meines Appeles Vater?«

»Wer ist das Appele?« fragte der Mann.

»Das Appele von Ofterdingen!« erwiderte der junge Herr indem er sich auf den Säbel stützte.

80 »Ich bin keines Appeles Vater,« sagte der Mann, »und hier ist auch kein Ofterdingen. Das liegt noch drei starke Stunden von da.«

Über diese Rede wurde der junge Herr nachdenklich. Er hatte schon so einen großen Weg gemacht, und nun sollte er noch drei starke Stunden wandern? Ein dunkles Gefühl sagte ihm, daß hinter diesem Zeitmaß ein ziemliches Stück Unendlichkeit stecken möge. Und dann von Ofterdingen erst noch vollends in die Welt hinein! Er hatte sich die Welt
85 nicht so weitläufig vorgestellt.

Der Mann fragte ihn nun, woher er sei und was er vorhabe. Der junge Herr gab ihm hierüber einen zwar mangelhaften, aber in der Hauptsache vollkommen deutlichen Bescheid. Da erschrak der Mann, und schüttelte den Kopf, und hieß ihn geschwind wieder umkehren; die Welt sei viel zu groß für seine dreijährigen Beine; er solle froh sein, daß er Eltern und Verwandte habe, die für ihn sorgen. Endlich gab er ihm zu bedenken, daß die Seinigen
90 wahrscheinlich schon jetzt in großer Angst um ihn seien.

Dem jungen Herrn leuchtete das ein. Der gutherzige Mann brachte ihn auf den Weg, der ihn hergeführt hatte, wünschte ihm glückliche Heimkunft, und so pilgerte er denn in Gottes Namen wieder nach der Stadt zurück, aber nicht so stolz, wie er von ihr ausgezogen war.

Ein Student hätte den ganzen Weg hin und her in weniger als einer Stunde gemacht. Unser Held brauchte den ganzen
95 Nachmittag dazu; denn er blieb alle Augenblicke stehen, um den Wolken und den Vögeln nachzuschauen. Auch wurde er oft müde, und mußte dann immer wieder ausruhen. Als er zu dem Stege kam, der über den Neckar führt, da war es schon ziemlich dunkel, und als er das großväterliche Haus erreichte, war es sinkende Nacht.

Er hatte die Zeit zum Ausfliegen zweckmäßig gewählt. Seine Mutter war diesen Nachmittag angekommen, um nach ihm zu sehen, und hatte sich mit der Neuigkeit begrüßen lassen müssen, daß er spurlos verschwunden sei. Man
100 schickte bei allen Bekannten in der Stadt herum. Niemand wußte etwas von ihm. Es wurde Abend und Nacht, schon sprach man von Austrommeln, der Großvater wollte ihn mit Fackeln im Flusse suchen lassen – da klirrte auf einmal, mitten in der größten Not, sein Säbel auf der Treppe, und herein trat er, der junge Herr!

Der Empfang war etwas stürmisch. Er gestand jedoch unbefangen, daß er eine Reise in die Welt hineingemacht habe und beinahe nach Ofterdingen gekommen wäre. Die Mädchen fingen an zu lachen, und die Großmutter rief, er sei ein
105 ganzer Held. Zwei aber verbargen ihre Freude, die Mutter und der Großvater. Der letztere ließ die Unterlippe tiefer

und immer tiefer hängen, was, wie dem jungen Herrn nicht unbekannt war, böses Wetter bedeutete. Endlich sagte er: Du kleiner Landstreicher, wart, ich will dir nachträglich das Viatikum verabreichen, damit du in Zukunft weißt, wo es zu haben ist, wenn du wieder in die Fremde gehen willst.

Er faßte ihn am Fittich, und – das war aber grobe Münze, dieses Reisegeld. Nachdem er dasselbe eingestrichen, führte die Mutter den kleinen Abenteurer in die alte Reichsstadt zwischen den Bergen zurück, wo er hinter den hohen Mauern viele Wissenschaften und Tugenden, darunter auch im Lande zu bleiben und sich redlich zu nähren, lernen sollte.

So endete meine erste Ausfahrt – denn es wird nunmehr an der Zeit sein, die welthistorische dritte Person, in welcher ein Cäsar von seinen Taten reden durfte, mit dem in solchen Dingen verhältnismäßig bescheideneren Ich zu vertauschen. Der alte Satz, daß das Reisen erfahrene Leute macht, halte sich auch an mir bewährt; aber der Erfahrung war, mit jenem verstörten Grübler zu reden, »des Gedankens Blässe angekränkt.« Ich weiß nun zwar nicht, ob es mir in der Wiege gesungen war, durch heroische Fahrten, Abenteuer und Entdeckungen zwischen dem Nord- und Südpol die Zahl der großen Weltreisebilder zu vermehren, und ob ich somit, wie mancher hienieden, meinen Beruf verfehlt habe. Doch ist es vielleicht nur dem tragischen Ausgang meiner Reise nach Ofterdingen zuzuschreiben, daß ich oft von vielbewanderten Freunden hören muß, ich habe mich mehr als billig in die Heimat eingesponnen, und daß auch in der Tat alle meine Wanderungen auf diesem Erdenrunde bis jetzt nicht sehr weit über den zweiten Postkreis hinausgegangen sind.

Streiten kann man bei alledem, ob nicht die erste derselben, die ich hier gewissenhaft beschrieben habe, mit immerhin größerem Recht, als wie es auf einer gewissen Bibliothek Nielaus Klims unterirdischen Reisen widerfahren ist, in das Fach der geographischen Schriften eingereiht werden dürfte.

Zweites Buch.

130

Erstes Kapitel.

Indessen habe ich gleichwohl auf der Stätte des soeben erzählten Mißgeschicks, wodurch mir ein ehrwürdiges Fach des Schriftentums versperrt worden sein mag. eine Weihe erhalten, die mich wenigstens im allgemeinen auf die druckpapierene Geisterwelt, auf ihre Werke und ihr Wesen vorbereitete. Dort habe ich nämlich die erste Bekanntschaft mit dem *Kienruße* gemacht, dessen dunkler Boden Lorbeeren, ja dann und wann sogar Dornen tragen soll, und habe die Befangenheit, welche ein junger Schriftsteller bei dem erstmaligen Anblick seines gedruckten Namens empfindet, frühzeitig ablegen gelernt. Noch hatte ich nichts von einem Goethe und Jean Paul gehört, kannte Schiller kaum dem Namen nach, wußte höchstens ein paar Gellertische Fabeln, vom Hut und vom grünen Esel, auswendig, und war doch schon ein gesetzter und gedruckter kleiner Mann.

Dies ging so zu.

Im oberen Stockwerk des mütterlichen Elternhauses in der buckligen Universitätsstadt lag ein geheimnisvolles Heiligtum, das mich bei meinen Besuchen dort noch mehr als die Leckerbissen der Großmutter anzog, und aus welchem ein wundersames Schüttern und Beben das ganze Haus durchdrang. Ich hatte die Quelle dieses verborgenen Lebens bald ausgespürt, so daß dem alten Buchdruckerherrn, denn diesen wohlachtbaren Titel führte der Großvater, nichts anderes übrig blieb, als seine nachgängige Genehmigung zu meinem Eintritt daselbst zu erteilen. Man stieg eine steinerne Wendeltreppe empor, kam an verschlossenen düstern Magazinkammern vorüber, und dann befand man sich in den heiligen Hallen, aus welchen die akademischen Lehrbücher, Festreden, Preisschriften und Doktorthesen hervorgingen. Hier wurde ich nun sehr heimisch, und erfreute mich einer Nachsicht, die nicht immer mit der feierlichen Würde und Stille des Orts im Einklang war. Wenn ich unten im Familienzimmer vermißt wurde, so durfte man bestimmt darauf rechnen, daß ich, nicht mehr ans Reisen denkend, in der Druckerei zu finden sein würde. Stundenlang konnte ich den Pumpenbewegungen des noch in der Wiegenzeit der Kunst schwebenden Preßbeugels, dem Zusammenpochen der Ballen, dem wunderschnellen Letternfluge über dem Setzkasten zusehen, und der eigentümliche Geruch der frischgedruckten Bogen hatte für mich einen Reiz, der mir bis zu diesem Augenblicke geblieben ist.

Nun weiß ich nicht, ob ich von selbst auf den Einfall kam, oder ob er mir von einem Gnomen der Druckerei eingegeben wurde: kurz, eines Tages erschien ich triumphierend in den unteren Gemächern und wies meine rechte Hand vor, in deren innerer Fläche mein Vor- und Zuname mit stolzen roten Lettern gedruckt zu lesen stand. Aber

diese erste literarische Auszeichnung fand wenig Beifall, und alle Toilettenkünste wurden angewendet, um das
160 auftauchende Gestirn wieder auszulöschen. Ich hielt stille wie ein Lamm; sobald es jedoch gelungen war, die
Buchstaben bis auf einige unkenntliche Flecken zu vertilgen, so schlich der kleine Unsterblichkeitsaspirant in die
Druckerei zurück, deren mutwillige Vasallen ihm alsbald zur Wiederholung des Preßvergehens behilflich waren.

Auf diese Weise entstand eine lebhafte Gegenwirkung zwischen Ober- und Unterhaus. Oben suchte sich der
jugendliche Produktionsdrang, das kecke Streben nach Öffentlichkeit geltend zumachen; unten lauerte die Kritik mit
165 ihren ätzenden Mitteln, um den kaum gedruckten Namen der Vergessenheit zu übergeben. Aber bald rot bald schwarz
gedruckt, immer wieder strebte der Name an den Tag, und er war eben im besten Zuge, die Totschweigekunst zu
ermüden, als die guten Mädchen sich endlich hinter den alten Herrn steckten, der denn auch sofort sein kategorisches
Non imprimatur an die Druckerei erließ. Zu spät! Farbe und Öl brachten sie zwar durch Bürsten und Reiben wieder
weg, nicht aber die Vorbedeutung, die in dem kindischen Spiele lag, nicht das unverlöschliche typische Gepräge, mit
170 welchem meine Schreibhand in der akademischen Druckerei gestempelt worden ist.

Zweites Kapitel.

175 Daß es jedoch mit den *Dornen*, die nicht selten am Buchstaben kleben, seine Richtigkeit hat, das habe ich in etwas
späterer Zeit zwar, doch früh genug im Leben erfahren müssen.

Ich hatte das Abc nach guter alter Methode gar vergnüglich erlernt – noch stehen sie mir vor den Augen, die großen
mit den einzelnen Buchstaben bedruckten Würfel, die, eigens als Lernspiel *in usum Delphini* von der großväterlichen
Presse geliefert, sich zu jeder beliebigen Silbenbildung zusammensetzen ließen – hatte längst die »deutsche Schule«
180 hinter mir, wo der alte republikanische Schulmeister vom vorigen Jahrhundert her, der Herrscher im Hochsitz,
unbeweglich thronte, hatte mich, »nicht immer froh«, durch *Mensa* und *Amo* zur Syntax heraufgedient, und lernte nun
»im engen Kämmerlein vom dicken Cicero verschimmeltes Latein« – da wurde ich einst zu Weihnachten mit einer
kleinen Handpresse überrascht, die der Großvater zur Aufmunterung des lernenden Enkels herübersendet hatte.
Noch der Weihnachtsabend sah die edle freie Kunst in Arbeit gesetzt, und unverzüglich ging eine in den Bahnen der
185 Hogarth'schen Schönheitslinie laufende, also tiefgebückte lateinische Danksagung aus der kleinen Presse hervor. Aber
auch noch an dem gleichen Abend regte sich der Geist, der da nimmer ruht noch rastet, und gab mir den Gedanken
ein, das Geschenk zu einem Werkzeuge der Schalkheit zu benutzen.

Sorgfältig verbarg ich die Presse vor den Schulgenossen, aber um so lebhafter entfaltete sie im stillen ihre
Wirksamkeit, welche schon nach wenigen Tagen die ganze Schule in Aufruhr setzte. Da und dort, hin und wieder fand
190 man auf den Schultischen Blätter liegen, die trotz der allsogleich erregten Neugier und trotz des grimmigsten
Aufpassens immer wieder ihren Weg vor die Plätze des einen und des anderen Kameraden zu finden wußten.
Dieselben waren mit lateinischen Unzials, dem einzigen Alphabet, das ich besaß, gedruckt und enthielten neckende
Verse, die, wie harmlos sie auch gemeint sein mochten, doch als entsetzliche Pasquille aufgenommen wurden. Wenn
auch fast nichts weiter darin stand, als die Mißnamen, die sich die liebe Jugend ohne sonderlich böses Blut ins Gesicht
195 zu sagen pflegte, so war es schon das bloße Schicksal, sich gedruckt zu sehen, was in dem kleinen Kreise so heftig
wirkte, wie unter großen Kindern oft ein Zeitungsartikel rumoren kann. Auch diese nahmen Anteil an der Sache, und
man sprach endlich in der ganzen Stadt von der unkonzessionierten schlechten Presse wie von einem
gemeinschaftlichen Ungeziefer. Man fragte in den Druckereien, natürlich ohne auf eine Spur zu kommen; auch hütete
ich mich wohl, mit meinen Ausfällen den Horizont der Kameradschaft zu überschreiten.

200 Der Krug jedoch, wie man weiß, geht so lang zum Brunnen, bis er bricht. Wenn ich aber nun den Anlaß erzählen soll,
der dem Krüge den Boden ausschlug, so bringt mich das in eine eigentümliche Verlegenheit, und ich sehe mich daher
genötigt, einem alten Freunde, mit dem ich schon einmal in unseren Bergen ein Hühnchen gerupft habe, wiederum,
obwohl in redlicher Absicht, über Berg und Tal mit der Tür' ins Haus zu fallen. Es ist mir nämlich, lieber Dicker, von
den mancherlei kleinen Früchten, welche damals in unserem Krautgärtchen wuchsen, nur eine einzige haften
205 geblieben, eine Klette, von der ich bei unparteiischer Betrachtung gestehen muß, daß sie mich heute noch ergötzt,
gleichviel, ob ich sie zu jener Zeit handelnd oder leidend genossen habe; und das gerade ist die Frage, die ich an dich
richten muß. Du wirst wohl nicht in Abrede ziehen, daß du damals mit einem recht wackeren Appetit begabt gewesen
bist, gleichwie auch ich mich entsinne, von dir in jenen Tagen je und je das Lob eines rüstigen Arbeiters an der
Auferbauung meines Knochengerüsts entgegengenommen zu haben. Allein eben darum vermag ich jetzt nicht mehr
210 genau zu unterscheiden, ob das Epigramm, das in meiner Erinnerung fortlebt, von dir auf mich oder von mir auf dich
gemacht worden ist.

Ich möchte keinen Raub an dir begehen und will dir somit das Protokoll offen behalten. Einstweilen aber nehme ich

mir die Freiheit, den Vers so zu geben, wie er mir vorschwebt, das heißt ohne alle Unterscheidungszeichen, welche meiner Presse abgingen, wie sie meinem Gedächtnis abgehen:

215

SEHET DOCH DES DICKEN VHR
IHR ZEIGER WEIST AVF MITTAG NVR
MAG AVCH DIE SONNE WEITER GEHEN
DER ZEIGER BLEIBT AVF MITTAG STEHEN

220

Dieser oder ein ähnlicher Pfeil war es nämlich, den ich, nachdem ich ihn mehrmals beäugelt und wieder in den Köcher gesteckt hatte, doch endlich eines Tages gegen eine sterbliche Ferse eines ehrenwerten Freundes richtete.

Nun mag man freilich sagen, den Schützen reize oft mehr die harmlose oder wenigstens unbedachtsame Lust des Treffens, als die Mordgier oder Beutelust, und so könne auch aus einem nicht ganz bösen Herzen ein schlechter Witz
225 hervorgehen. Der Dicke aber gab sich keiner so milden Betrachtung hin. Er geriet in einen Erzzorn. Der Schuß, nun er gefallen war, tat mir aufrichtig leid, jedoch es blieb nichts übrig, als nur um so mehr auf die Verheimlichung des Geschützes bedacht zu sein.

Da mußte es sich eines Tages fügen, daß ich im Kämmerlein saß, das ich leider zu schließen vergessen hatte, beschäftigt mit dem neuesten Erzeugnis meiner stichelnden Feder, wenn ich mich uneigentlich ausdrücken darf; denn
230 meine Eingebungen nahmen keinen so weitläufigen Weg vom Kopfe zu der Presse, sondern ich vertraute sie unmittelbar, wie Retif de la Bretonne, den stumpfen Lettern an. Eben handhabte ich die Ballen, königlich vergnügt, nicht sowohl über die Bosheit als über das wohlbewahrte Geheimnis, – da ging die Türe auf, und mein Dicker trat herein. Er kam ohne Argwohn, lediglich in der Absicht, einen freundschaftlichen Besuch zu machen, aber er sah die unverkennbaren Verräter meines Treibens, teils in meiner Hand, teils auf dem Tische, und sie sprachen laut zu seinem
235 zähen Merkersinn. Er warf mir einen Blick zu, einen einzigen, dann wandte er sich rasch genug für sein langsames Temperament, schlug die Türe hinter sich zu und ließ mich ziemlich ratlos.

Als ich am anderen Morgen mich mit wohlbegründetem Zaudern der Schule näherte, sah ich die ganze Volksversammlung vor derselben aufgestellt, und ihre Haltung sagte mir nur allzu deutlich, um was es sich handle. Es war ein heller, lustiger Wintertag, der Schnee lag hoch in den Straßen. Ach, ich stand auf demselben Schlachtfelde,
240 wo erst den Tag zuvor ein heißes Treffen zwischen den Deutschen und Lateinern vorgefallen war. Die Wurfgeschosse waren dicht geflogen, die Helden in weiße Wolken hüllend, und ich hatte mich in den Reihen meiner Quinten mit Ruhm und Schnee bedeckt. Diesmal aber waren es die eigenen Volksgenossen, die mir drohend gegenüberstanden, und mich überkam jenes trostlose Gefühl, das den Menschen ergreift, wenn ihm der Augenschein sagt, daß er sich dem Geiste seiner Partei entfremdet, daß sie mit ihm gebrochen habe.

245 Ich nahm einen eiligen Rückzug. Die Schule durfte ich nicht versäumen, aber ich wartete wenigstens, bis die Stunde schlug, der Lehrer an der Straßenecke erschien, und meine Belagerer genötigt waren, den Platz zu räumen. Einzelne hielten noch hartnäckig Stand, aber um den Preis einer tüchtigen Nase, die ich wegen langen Ausbleibens erhielt, wußte ich sie mürbe zu machen. Es war wahrlich eine unbehagliche Stunde, die ich jetzt, umgeben von finstern Mienen, in der Schule aushalten mußte; ich kann nur so viel versichern, daß mir von dem Kapitel des Bellejus
250 Paterculus, das wir in der Chrestomathie lasen, rein nichts im Gedächtnis geblieben ist.

Die Glocke schlug abermals, die Schule war aus, und eine zweite Belagerung stand bevor. Noch hoffte ich von einer Kriegslist auf Entsatz. Der Lehrer, der soeben den Unterricht erteilt hatte, ein wohlhaltener Pfeiler unseres weiland reichsbürgerlichen Ministerii, auf dessen gut protestantischen Schultern ein prächtiger mittelalterlicher Mönchskopf saß, war von einer Leutseligkeit, die es wahrlich nicht verdiente, daß sie, wie mitunter geschah, von den jungen
255 Ungeheuern mißbraucht wurde. Ich trat zu ihm, während er seinen Hut von dem Kasten nahm, der die kleine Schulbibliothek enthielt; die Türen desselben waren mit großen, grellen Bildern nach einem der alten Propheten bemalt, und wir hießen ihn wegen dieser biblischen Gemälde den Gotteskasten. In diesem Gotteskasten nun befand sich unter anderen Büchern ein alter Virgil mit Holzschnitten, auf welchen Troja mit Kanonen beschossen wurde; in einem Anhang war gar noch eine Reihe sächsischer Kurfürsten abgebildet. Die wunderliche Gesellschaft hatte meine
260 Naseweisheit schon längst beunruhigt, und bot mir jetzt, so gleichgültig sie mir auch in der Stunde der Not sein mochte, einen willkommenen Vorwand, mir eine Erklärung auszubitten, dieselbe so viel als möglich hinauszuziehen, mich dabei an den fortgehenden Lehrer anzunesteln und unter seinem Schutze das Weite zu suchen.

Der Anschlag schien nach Wunsch zu gelingen, und während das ganze wilde Heer rechts und links mit stechenden Blicken an mir die Treppe hinuntersauste, fühlte ich mich bei dem lieben Manne geborgen. Da mußte der Unstern
265 einen anderen Lehrer aus einer anderen Klasse daherführen, die beiden Kollegen begrüßten einander, blieben im Gespräche stehen, ich stand begreiflicherweise höchst überzählig dabei und wurde auch, als ich dies nicht von selbst

einsehen wollte, mit einer Vertröstung auf spätere Auskunft dispensiert. Agamemnons Kanonen und die Kurfürsten von Sachsen hatten mich im Stich gelassen. Ich mußte die Treppe hinab, zum Hause hinaus; nach keiner Seite gab es ein Entrinnen mehr.

270 Meine List war zu nichts gut gewesen, als meine Pein zu verlängern, und dazu hatte ich noch meinen Peinigern eine schöne Zeit gegönnt, um ein Arsenal von wohlgeformten Schneebällen anzulegen. Mit fest zgedrückten Augen stürzte ich hinaus. Sie hatten eine ordentliche Gasse gebildet, die ich durchlaufen mußte. Es ist kein Spaß um eine solche Exekution, und doch, »ehrlich fallen« von Kameradenhänden, das war bei dem bösen Handel in allweg noch das beste. Die kühlen Bomben, die so empfindlich brennen können, flogen von allen Seiten, und untadelhaft gezielt
275 waren sie. Der Dicke sah müßig zu; er kannte seine Leute und wollte seine Hände schonen. Endlich traf mich einer, der keine feinere Kugel zu versenden wußte, mit einem Stein, den er in den Schnee geballt hatte. Dieser Bruch des Völkerrechts machte mich wütend, so daß sich trotz der hoffnungslosen Ungleichheit der Streitkräfte ein hitziges Handgemenge entspann, welches jedoch mit einem eigentümlichen Unfall für mich endigte.

Einer meiner Gegner nämlich, klein, aber behend wie ein Wiesel, der sich wegen meiner beträchtlichen Länge
280 vergebens angestrengt hatte, an mir aufspringend mich bei den Haaren zu fassen, ergriff mich am Rock und suchte mich zu Boden zu reißen, was ihm zwar gleichfalls fehlschlug, doch nicht zu meinem Glück; denn unter dem Zerren und Raufen blieb ihm auf einmal ein Rockflügel in der Hand, und ich stand wie ein gerupfter Vogel in dem lachenden Schwarme da. Wir ahnten nicht in jener Stunde, mein Beschädiger und ich, wie er in späteren Jahren den Schaden vergüten und mir, im freundschaftlichsten Sinn des Worts, am Zeuge flicken würde. Damals empfand ich nur die
285 Tücke des Schicksals und der Menschen, die mich zu wer weiß wie grausen Tathandlungen eines rasenden Roland gestachelt haben würde, wenn nicht jetzt die langsam nachkommenden Lehrer in der Türe des Schulhauses erschienen wären, wodurch die politische Lage eine plötzliche Wendung erhielt. Meine Widersacher umgaben und deckten mich wie eine Leibwache, um meinen fragmentarischen Zustand, freilich zum Teil in eigennütziger Absicht, vor höheren Augen und strafenden Händen zu verbergen, und so kam ich in Frieden, aber übel zugerichtet, nach Hause, wo mir
290 erst noch das Entsetzlichste widerfuhr. Ich wurde meiner schlecht bewahrten Toga verlustig erklärt und auf die abgelegte Tunika zurückgesetzt. Wenig wußte ich dich zu schätzen, ehrbares, altdeutsches Wams, in deiner schlichten biedern Würde, und härmte mich bitterlich.

Zu meiner Entschuldigung muß übrigens gesagt werden, daß dieser Umschwung eine soziale Bedeutung von großer Tragweite hatte. Wer nämlich in dem Alter stand, in welchem er zum erstenmal einen Rock tragen durfte, war um eine
295 hohe Stufe auf der gesellschaftlichen Leiter emporgerückt und wurde von dem Lehrer, der die alte reichsstädtische Etikette in die Neuzeit herübergenommen hatte, mit Er angeredet, daher der Rock für den Primaner etwas ebenso Insignes wie für die flügge Schöne das erste Ballkleid war. Es ging dem menschenfreundlichen Manne selbst kaum besser als mir, da er mich in meiner Erniedrigung erblickte, und er schien, am Gotteskasten lehnd, in trübem Sinnen einen Augenblick zu schwanken und mit sich zu Rat zu gehen, ob ich nicht nach strengem Rechte meinen Rang
300 eingebüßt habe. Doch siegte bei ihm die Billigkeit, vielleicht gepaart mit dem Sinn für das Altertümliche – denn wie hätte er als Geschichtschreiber der guten alten Stadt nicht besondere Pietät für das Wams fühlen sollen? – und ich blieb Er.

Wie nun aber alles unter dem Monde vergänglich ist, so nahm auch diese meine Prüfung in der Demut ihr Ende, und ich wurde nach etlichen Wochen wieder in meine bürgerlichen Ehrenrechte eingesetzt. Schon viel früher war, bei der
305 glücklichen Gemütsart der Knaben, die allgemeine Versöhnung eingetreten; denn die Erkenntnis, daß meine Preßfrechheit doch gar zu hart bestraft worden sei, hatte längst die öffentliche Meinung zu meinen Gunsten umgestimmt. Gerührte Teilnahme meiner halbgewachsenen Mitbürger empfing mich, als ich eines wahrhaft schönen Morgens wieder im Rock unter ihnen erschien. Der Dicke aber schenkte mir zur Feier dieses Ereignisses einen ausgezeichneten Apfel. Ob darin eine leise zerknirschende Anspielung auf mein unglückliches Epigramm liegen
310 sollte, das habe ich ungeachtet vielen Nachdenkens niemals mit Sicherheit erforschen können.

Meine Winkelpresse diente von da an den gelehrten Übungen der ganzen Schulzunft, und es ist im Laufe der Zeit manches *Monumentum aere perennius*, sofern es nämlich meine Lettern überdauerte, von ihr ins Leben gefördert worden. Seitdem habe ich mit der großen deutschen Presse eben- und unebenteuerliche Berührungen gehabt, auch Preßprozesse und derlei Heimsuchungen sind mir nicht ganz fremd geblieben; aber in keiner dieser Trübsale ist es mir
315 so schwül ums Herz gewesen, wie bei jenem ersten Volksgerichte, das wegen meiner schlechten Verse über mich erging. Daher rate ich jedem, der etwas von einer Nessel in sich verspürt, sich's zeitig zur Warnung gesagt sein zu lassen, was einer meiner Freunde, der die Literaturgeschichte in Fibelform zu bringen unternahm, in einem seiner leider unvollendet gebliebenen Reime singt:

320 Gellert, ja du warst ein Christ
Und ein zarter Moralist,
Aber – dein Freund Rabener,

325 So mißbilligend urteilt eine gerechte Nachwelt über jenen unseligen Hang, der auf Kosten achtbarer mitbürgerlicher Lebensfülle und Lebensfreude zum Tempel des Nachruhms emporsteigen will. Und läßt sich denn dieser Preis nicht auch durch menschlichere Mittel erringen? Gewiß, die Unsterblichkeit ist nicht bloß, wie Klopstock sagt, »ein großer Gedanke und des Schweißes der Edlen wert«, sondern sie ist obendrein sehr wohlfeil zu haben in einem Staate, der darauf hält, daß von jedem im Land gedruckten Buche ein Pflichtexemplar in die allgemeine Büchersammlung
330 abgeliefert wird.

Drittes Buch.

335 Erstes Kapitel.

Meine Verewigung brauchte ich ohnehin weder auf diesem noch auf einem anderen Wege mehr zu suchen; dafür war gesorgt; denn zu der Zeit, da der eine meiner beiden Großväter, der akademische Druckerherr, mir das Reisen verleidete, hatte mir der andere, der reichsstädtische Senator und Glockengießermeister, schon längst ein *Denkmal*
340 errichtet. Und was für eines! Zwar nicht ganz so hoch wie die Pyramide des Cheops, aber doch etwas mehr als halb so hoch. Wem dies unglaublich erscheint, der kann sofort die Überzeugung gewinnen, daß es sich gleichwohl ganz einfach begeben hat.

Auf dem Münsterturme der alten Reichsstadt steht ein goldener Engel, der die Stelle des Hahns vertritt, indem er sich mit der Wetterfahne in den Händen nach allen Seiten im Kreise dreht. Eine dumpfe Sage will behaupten, der Engel sei
345 eigentlich die heilige Jungfrau selbst, die erst infolge der Reformation den Namen gewechselt habe; indessen gehört diese These zu den bestrittenen. Gewiß ist nur das, daß die Kirche einst zu Mariens Ehre gebaut worden ist, und daß die Städter sie auch in der nachkatholischen Zeit immer mit Stolz ihre Frauenkirche genannt haben, mit begründetem Stolze, da sie, wenn auch zu den kleinsten, doch zu den wenigen vollendeten Münsterbauten gehört. An der etwas zu raschen Verjüngung der Turmspitze erkennt man zwar die allmähliche Ebbe der Baugelder, aber auch zugleich den
350 körnigen Sinn unserer Vorfahren, welche lieber ein minder vollkommenes Werk fertigt bringen, als ein vollkommenes Bruchstück hinterlassen wollten.

Dieser Engel nun war wieder einmal im Laufe der Jahrhunderte schadhaft geworden, und man mußte ihn herabholen, um ihn seiner kreisamtlichen Berufstätigkeit zurückgeben zu können. Ein kecker Maurer, die ärmste aber lustigste Haut in der Stadt, erbot sich zu dem Unterfangen, das – so windstill und leer an Begebenheiten waren die Jahre nach
355 den Befreiungskriegen – als ein ungeheures Schauspiel betrachtet wurde. Man hielt eine Betstunde für den Wagehals und ließ ihn dann unter großem Zulaufe die Spitze des Turmes ersteigen. Mit sicherer Hand leitete er dort die Vorrichtungen, durch welche der Engel herunterbefördert wurde, worauf derselbe bei mehreren Meistern die Runde machte und so auch unter den LötKolben des alten Senators kam. Da hätte ich nun Gelegenheit genug gehabt, in der Streitfrage über seine Gestalt Untersuchungen anzustellen; aber meine Beobachtungsgabe war noch sehr unentwickelt
360 und daher auch die Ehre, die mir bei diesem Anlaß widerfuhr, gar wenig verdient.

Der Großvater legte nämlich zu den Urkunden, die sich im hohlen Innern des Engels befanden, ein Blatt, worauf er nach altem Herkommen seinen Anteil an der Reparatur, sowie Zahl und Namen seiner vielen Kinder und Enkel verzeichnete, und da ich unter den letzteren damals der jüngste war, so schlüpfte ich gerade noch mit in den Engel hinein. Die anderen, die später nachkamen, können sich dafür, daß es an ihnen ausgegangen ist, leicht mit dem
365 Gedanken trösten, daß das Prytaneum, das wir Bevorzugtere bewohnen, wetterlaunisch ist und obendrein bloß vergoldet; ich aber lasse es mir trotzdem gefallen, eine Strecke, die immerhin den Ehrgeiz beschäftigen darf, da sie auf zweihundertfünfundfünfzig Werkschuh geschätzt wird, den Sternen näher gekommen zu sein. Soviel beträgt die Höhe des Turms, und wenn ich den Engel mit einrechne, so werde ich eher noch ein Paar Schuh zulegen dürfen.

Die Auffahrt ging gleichfalls glücklich von statten. Der fröhliche Maurer verabschiedete sich feierlich von dem wieder
370 aufgesetzten Engel, schwang eine Fahne, leerte eine Flasche, die er sodann herunterwarf, und tat einige Schüsse, daß die Dohlen und Krähen entsetzt um den Turm flatterten. Hierauf trat er den Rückweg an; droben aber bei den anderen Auserwählten blieb mein Name, und es kann daher nicht dem leisesten Zweifel unterliegen, daß er auf die Nachwelt kommen wird.

Mein Denkmal hatte ich also, und brauchte mich nur noch zu fragen, wie ich die früh erlangte Auszeichnung abverdienen wollte. Irgend eine große Wohltat mußte der Menschheit erwiesen werden, eine von jenen, deren Urheber mit Recht gepriesen sind, obgleich man meist vergessen hat, wie sie geheißten haben. Nur waren mir leider die vornehmsten Artikel in der Geschichte der Erfindungen schon längst vorweggenommen, als da sind Pflug, Sense, Sichel, Mühle, Backofen, Nähnael, Webstuhl, Rumfordsche Suppe, und wie die Heiligtümer menschlicher Nahrung und Bekleidung sich nennen; auch Rebe und Hopfen waren schon gepflanzt, und die Kartoffel ließ ihren Bringer im Liede leben.

Da ich somit überall das Feld besetzt fand, so blieb mir nichts übrig, als eine der bereits vorhandenen Erfindungen mit einer Verbesserung zu beschenken, die ihr erst den rechten Wert gäbe und den Dank der kommenden Geschlechter verdiente. Dazu ward auch bald Rat, denn als ich mir eines Tages beim Essen den Mund verbrannte, so stellte ich in plötzlicher Erleuchtung den Satz auf, es wäre gescheiter, *die Suppe am Bach zu kochen*; denn, demonstrierte ich meinem laut auflachenden Vater, durch das Feuer würde sie zubereitet und durch das Wasser zugleich abgekühlt werden, so daß man sie nicht erst zu blasen brauchte. Dieser Fortschritt, den ich heute noch in der Welt vermisste, wäre obendrein technisch ganz gut zu bewerkstelligen gewesen, da der vom Fließchen in die Stadt geleitete Bach neuerdings sämtliche Straßen in je zweien Kandeln an den beiden Häuserreihen durchfloß, so daß jegliche Haushaltung, gleichwie sie den Abend auf der Steinbank vor dem Hause für sich und doch zugleich im Verkehr mit der Nachbarschaft verbrachte, auch am Mittag ihre Suppe in ähnlicher gemeinsamer Selbständigkeit hätte regulieren können, hiernach also die Schwierigkeiten, die bekanntlich der Einführung des Gemeindebackofens im Wege stehen, völlig vermieden geblieben wären.

Ich gestehe, der Gedanke bestach mich sehr, und es ist auch einzuräumen, daß es Gebiete gibt, in welchen die Verbindung zweier Gegensätze, wie Hitze und Kälte, nicht genug empfohlen werden kann. Ermahnt man nicht füglich die ungestüme Jugend, mit Weile zu eilen? Ist nicht besonnene Vorsicht eine Zierde des Mutes, ja sein »besserer Teil«? Und wie dem Krieger, dem Staatsmann die Beherrschung entgegengesetzter Pole ansteht, so ist sie vollends dem Künstler unentbehrlich, der in dem mächtigen Herzensdrange, womit er das Herz des Hörers, Lesers oder Beschauers ergreift, doch nie die leitende Besinnung verlieren und »mitten in dem Sturm, Strom und, wie ich sagen mag, Wirbelwind der Leidenschaft« das nüchterne kritische Bewußtsein sich erhalten soll, in allen Tiefen seines Wesens bewegt und doch zugleich »kühl bis ans Herz hinan«. Gewiß, da rechtfertigt sich die Forderung, »die Suppe am Bach zu kochen«.

Dagegen hat freilich dieses irdische Leben, besonders da, wo es praktisch und handgreiflich wird, sehr viele andere Gebiete, in welchen die Ausgleichung der Gegensätze nur dadurch möglich ist, daß sie aufeinander folgen und einander ablösen, nicht aber durch gleichzeitiges Ineingreifen. Diese Wahrheit wird häufig verkannt. So erinnere ich mich, in politisch unruhiger Zeit von einem Geschäftsmann die Worte gehört zu haben: »Die Leute können mir Revolutionen machen so viel sie wollen, denn die Staatsform kümmert mich nicht, aber sie sollen ihre Revolutionen so machen, daß die Geschäfte dabei ohne Stockung fortgehen.« So dieser; andere anders. Wenn ich ein Philosoph wie Franklin wäre, so würde ich mir die Gelegenheit nicht entwispen lassen, an einer Reihe von Beispielen, der Geschichte von der zu teuer gekauften Pfeife ähnlich, den Beweis zu führen, daß es nicht immer tunlich ist, »die Suppe am Bach zu kochen«.

Die Eindringlichkeit solcher Beispiele wird in dem Verhältnis zunehmen, als das Bild sich der Sache selbst nähert und endlich mit ihr zusammenfällt. Das war auch meines Vaters Meinung, und er gab sich aufrichtige Mühe, mir begreiflich zu machen, daß die Suppe zuerst einen scheinbar überflüssigen Grad von Hitze erreicht haben müsse, wenn sie nachher im abgekühlten Zustande genießbar sein solle. Ich aber, der ich in meiner Kombination den Stein der Weisen gefunden zu haben meinte, setzte allen Gründen einen starren Widerspruch entgegen, ereiferte mich immer mehr und wurde zuletzt im Fanatismus meiner Überzeugung »unangenehm«, worauf sich der Urheber meiner Tage bewogen fand, gleichfalls »unangenehm« zu werden, aber in einer Sprache von stärkeren Flexionsformen und nachdrücklicheren Kasusbildungen, in einer Kernsprache, worin ich den kürzeren zog.

Auf diese Weise ist aus mir auch der Weltverbesserer – ich glaube, noch etwas früher als der Weltumsegler, oder ungefähr zur gleichen Zeit – ausgetrieben worden, und so besaß ich denn eben mein Denkmal gerade mit so gutem

Rechte, wie mancher Prinz sein mit auf die Welt gebrachtes Husarenregiment. Unterschiedliche alte Basen aber,
430 männlichen und weiblichen Geschlechtes, riefen, da sie von meinem Neuerungsversuche hörten, mit
zusammengeschlagenen Händen aus: »O Herr, meine Güte,« – oder vielmehr ohne Komma und mit verlegtem
Akzente, denn so wird diese gelinde Schreckensformel gesprochen: »O Herr meine Güte, das gibt einen zweiten List!«

Man enthalte sich jedoch, etwa zu glauben, daß der Glanz, der jetzt auf diesem Namen ruht, schon damals meine
Eitelkeit zu berauschen die Kraft gehabt hätte. O nein, der Name List war zu jener Zeit in seiner und meiner Vaterstadt
435 kein Schmeichelwort, wenigstens bei der großen Mehrzahl nicht, vielmehr bezeichnete er in ihrem Munde einen
unruhigen Projektmacher, der alles bewährte Alte »umzuorgeln« suche und sich und andere, die ihm nachtreten, nur in
Schaden bringe. Hatte er doch schon als Knabe am Schabbaum seines Vaters, des dicken Weißgerbermeisters, den
»überhirnischen« Einfall gehabt, zu behaupten, das Häuteschaben sei keine Arbeit für Menschen, man sollte das durch
Maschinen verrichten und diese durch das vorbeiziehende Fließchen in Bewegung setzen. Was Wunder, daß einer, der
440 seine Häute durch die Schatz schaben lassen wollte, und einer, der seine Suppe am Bache kochen zu können meinte,
auf den ersten Blick, besonders im Auge alter Basen, zweien ziemlich verwandte Geister schienen.

Ich habe die ungeahnte Ehre dieser Vergleichung auch in meinen späteren Knabenjahren, nachdem ich längst auf alle
Weltvervollkommnungspläne verzichtet hatte, noch jezuweilen, doch aus einem anderen Grunde, über mich ergehen
lassen müssen. Wenn ich nämlich Miene machte, mich nicht in die Welt fügen zu wollen, so hieß es von derselben
445 Seite, von der ich erstmals mit dem verkannten Ehrentitel beschenkt worden war: »Gib nur acht, dir wird's noch gehen
wie dem List!« Er war inzwischen, »weil er sich auch nicht in die Welt fügen wollte«, auf der Festung gesessen, und
diese politische Strafe galt in jenen unpolitischen Tagen, nicht bei den wenigen, aber bei den vielen, für eine *non levis
notae macula*.

Noch recht gut ist sie mir erinnerlich, jene einst so berühmte *Petition*, die ihn »auf den Asberg gebracht hat«, und
450 zwar kenne ich sie noch in ihrer ursprünglichen Form, obwohl nicht von der Zeit ihres Ursprungs her, zu welcher Zeit
ich noch in den Kinderschuhen gegangen war. Manches Jahr war seitdem verflossen, und die meisten gedachten nicht
mehr des Mannes, den in Amerika die Sehnsucht nach dem dankbaren Deutschland verzehrte, da saß ich eines
Sonntagmorgens, aus dem Kloster in die ersten Ferien heimgekehrt, über allerlei Reliquien meines verstorbenen
Vaters. Es waren Briefe, ein Tagebuch einer Schweizerreise voll jugendlicher Begeisterung, und andere dergleichen
455 Papiere mehr. Das Herz war mir voll geworden im Anblick der hellen und dunklen Bilder, die aus dieser
Verlassenschaft aufstiegen, als mir ein Bogen mit gedruckter Kursivschrift, sehr primitive Lithographie, in die Hände
fiel und mich durch seinen Inhalt alles andere vergessen machte.

Das Geschlecht, das in den Jahren vor der Julirevolution zu den ersten größeren Eindrücken des Lebens heranwuchs,
hatte keine Ahnung von einer Politik der Gegenwart. Wir waren Bürger in Athen, Sparta und Rom, diskutierten
460 lykurgische und solonische Gesetzgebungen, fühlten uns in unserer alten Kaisergeschichte mehr oder weniger zu
Hause, der Dreißigjährige Krieg und der Abfall der Niederlande war uns durch Schiller geläufig, wie denn überhaupt
die allgemeinen Weltbegebenheiten von unseres Geschichtsprofessors ägyptischen Steckenpferden bis zu den
Welthändeln Napoleons kein Geheimnis für uns geblieben waren. Hiemit aber schien uns alle Geschichte
abgesponnen, die Zeit stand still, und wir dachten entfernt nicht daran, daß von jetzt an je noch etwas geschehen
465 könnte. In dieser Verfassung befanden sich wenigstens alle diejenigen, die nicht durch persönliche Verhältnisse in den
Stand gesetzt waren, aus den Gesprächen Erwachsener etwas von dem leisen Dröhnen einer nahen Zukunft zu
vernehmen.

Wie aus einem Traume wachgerufen war ich daher, als ich auf dem lithographierten Bogen von bürgerlicher Freiheit
und Selbstverwaltung las. Daß es keinen Oberamtmann und keinen Kameralverwalter mehr geben sollte,
470 Würdenträger, die ich täglich über den Klosterhof gehen sah, welch eine Überraschung war mir das, aber mehr noch
überraschte es mich, daß in unserer Zeit von einem Ding die Rede sein konnte, das ich höchstens in den alten
Republiken suchte oder vielmehr mit ihnen begraben glaubte, nämlich von einer Einwirkung des Bürgers auf den
Staat. Ich wußte nicht, von wem der Entwurf herrührte, noch was er unter meines Vaters Papieren zu schaffen hatte;
doch das bloße Dasein dieser Beschwerden und Forderungen sprach mächtig zu mir und eröffnete mir einen Blick in
475 eine neue Welt.

In diesem Augenblicke kam meine Mutter aus der Kirche, sah die längst beiseite geschaffte Lithographie in meinen
Händen und erschrak. »Tu' das Unglückspapier weg!« rief sie, »es hat den List unglücklich gemacht, und dein Vater,
der Feuer und Flamme dafür war, hat auch keine Seide dabei gesponnen. Tu's weg, ich bitte dich!«

So erfuhr ich die Geschichte der *Petition* und ihres Verfassers. Er war damals so gut wie vergessen. Aber so weit die
480 öffentliche Stimmung in der einen Zeit zurückweichen kann, so weit und noch weiter kann sie in einer anderen wieder
vorwärts gehen, denn im öffentlichen Leben wechseln Ebbe und Flut.

Ich gehorchte meiner Mutter und tat den Bogen weg, aber ich tat ihn in gute Verwahrung, denn ich gedachte ihn mit in
das Kloster zu nehmen und meinen Freunden zu zeigen. Als ich jedoch mein Ränzlein dort auspackte, war die *Petition*

verschwunden; meine gute Mutter hatte sie vor dem Abschied heimlich wieder herausgenommen, um das »Unglück«
485 von mir fernzuhalten. Nun, ob die Regiminalgeschäfte besser durch freigewählte Landräte oder durch
Regierungsbeamte besorgt werden, das ging uns hoffnungsvolle »Alumni« allerdings blutwenig an. Dagegen war
auch der Windstille der Restaurationszeit ihr Ziel gesteckt; denn unversehens kam uns der Sturz der Bourbonen
zwischen den peloponnesischen Krieg und den ezechielschen Tempelbau, um uns zu belehren, daß auch die
Gegenwart ihren politischen Puls habe und daß der Prozeß der Geschichte noch nicht völlig zu Ende sei.
490 Und dennoch ist mir unter dieser ganzen bewegteren und vielbewegten Zeit, so nötig sie es gehabt hätte, die
Rechtfertigung meines Denkmals nicht gelungen. Man wird mir das aufs Wort glauben, denn sonst müßte ja die Welt
ganz anders aussehen. So blicke ich denn je und je aus der Ferne mit Kopfschütteln nach der Turmspitze, auf welcher
der goldene Engel steht. Noch weniger aber als mit mir selbst bin ich mit der Welt zufrieden, wenn ich zurückdenke,
wie ich in der Frühe meiner Tage als ein dummer Junge, und zwar eben weil ich ein dummer Junge war, mit einem
495 unserer ersten Männer verglichen worden bin.

Viertes Buch.

500 Erstes Kapitel.

Bescheidenheit ist übrigens durch ein bekanntes hohes Mandat gegen die Lumperei verboten.¹ Daher erkläre ich, daß
ich mich jetzt gar nicht mehr so klein sehe, wie ich mir im ersten Buche meiner Denkwürdigkeiten vorgekommen bin.
Ich habe mich ja zu einer ganz besonders ausgezeichneten Menschenklasse zu rechnen, zu jener großen Generation
505 nämlich, welche in dem für uns größten Jahre des Jahrhunderts auf dem Wahlplatz dieses Lebens erschienen ist, um
durch ihr Kriegsgeschrei dem Feinde Furcht und Schrecken einzujagen.

Freilich sitze ich hier weit unten auf der Bank, weil ich nicht rechtzeitig mehr zur Leipziger Schlacht eingetroffen bin.
Zwar fühlte ich mich anderthalb Jahre nachher Manns genug, persönlich in die große Zeit mit einzugreifen,
verscherzte aber dabei das eiserne Kreuz, weil ich mich an einem unserer Alliierten vergriff. Ich hatte nämlich den
510 unzeitgemäßen Einfall, einem Kosaken, einem guten kinderfreundlichen Mann, der bei uns im Quartier lag und mich
auf den Arm genommen hatte, mit beiden Händen dermaßen in seinem großen Barte zu arbeiten, daß er »nach Gott
geschrieen« haben soll. Aber diese Tat kenne ich nicht aus eigener Erinnerung, daher ich auch keine Helenamedaille
für sie in Anspruch nehme.

Die Ruhe, die, wie schon gesagt, auf die großen Völkerkämpfe folgte, und von der man sich heute, wo es doch auch
515 wieder ein wenig ruhig geworden ist, kaum noch eine Vorstellung machen kann, hat nur eine leise Spur von den
Stürmen jener weltgeschichtlichen Tage in mir zurückgelassen, und obendrein in märchenhafter Gestalt.

Das Märchenbild ist dieses. Als ich mich zum ersten Gebrauch meiner Sinne und Gliedmaßen entpuppt hatte, kam ich
hie und da in das Haus eines benachbarten Schreinermeisters, der ein bitterer Hasser des längst vom Bellerophon nach
dem Felsen der Verbannung entführten Weltherrschers geblieben war und oft in meiner Gegenwart Spottlieder auf ihn
520 zum besten gab, wie sie zurzeit seiner Erniedrigung gesungen worden waren. Aus diesen Liedern und den sie
begleitenden Gesprächen konnte mein kindlicher Verstand wenigstens so viel entnehmen, daß sie eine höchst
lächerliche und zugleich verabscheuungswürdige Erscheinung darstellen wollten. Was mit der in den Liedern häufig
wiederkehrenden Bezeichnung des »Korsen« gesagt sein sollte, begriff ich nicht, um so fester aber erfaßte ich einen
anderen Laut, aus dessen dunklem Abgrunde meine Einbildung ein wundersames Ungeheuer ausbrütete. Wer nämlich
525 dem gefallenem Imperator den dynastischen Namen Napoleon nicht zugestehen mochte, bei dem war er einfach »der
Bonaparte«, und so hieß er auch im Munde meines Nachbarn; aber die verzweifelt breite Aussprache des trefflichen
Hobelführers ergab einen Klang, in welchem weder der Italiener noch der Franzose seinen Helden erkannt haben
würde. Kurz und gut, in meinem Ohr und meiner Seele blieb ein *Bohnenbart* zurück. Dieses Phantom war nicht durch
den Blaubart hervorgerufen, von dem ich damals noch nichts wußte; und dennoch war's gleichsam sein leiblicher
530 Vetter, den ich mir jetzt noch vor Augen stellen kann, wie er in meinen Träumen aussah, im grünen Frack, nach einem
Zerrbild, das in der Stube des Schreiners, aber hoch an der Wand, unter einem erblindeten Glase hing, und mit der
Zutat meiner Phantasie, nämlich mit einem Schnurrbart, der aus kleinen, seinen, grünen Bohnen bestand. Ich kann
nicht schildern, welche Verheerungen dieses Gespenst in meiner nächtlichen Ruhe angerichtet hat, bis es von anderen
Schauerwesen oder auch von den traulichen Geistern der Küche und Speisekammer abgelöst wurde.

So hatte schon die erste Gestalt meiner aufdämmernden Gedankenwelt die Umrisse eines Dämons angenommen, der gleichzeitig, und zum Teil in kaum minder queren Erscheinungen, zum Teil aber auch in glänzenden Wundergebilden, jung und alt in seinen Bann zu nehmen begann, des Dämons der *Romantik*. Während jedoch der romantische Phantasmus den vom Schicksal begünstigteren Seelen jene Wolkenräume eröffnete, die, gefährlich und fruchtbar zugleich für das keimende Gemüt, die Wirklichkeit umgeben, ist es mir nicht so gut geworden, in dem abgeschlossenen Bildungskreise des feineren Geschmacks zum Bewußtsein zu erwachen, sondern die Nahrung, die meinem ersten geistigen Hunger begegnete, glich dem Inhalt jenes Tuches, welches Petro herabgelassen ward, und an manchem dieser von mir gierig verschlungenen Lesebissen haftete, mit dem Epigrammatiker zu reden, »unendlicher Schmutz«.

In der Tat, ich habe von der Pike auf dienen müssen, nämlich vom *Spies*. Unser alter Buchdrucker, bei dem wir unser Licht anzündeten, hatte stets eine volle Lampe. Er erzählte uns die Geschichte des alten Überall und Nirgends, des Petermännchens, und anderer solcher Potentaten, natürlich mit angemessener Redaktion. Durch diesen Anstoß zur Leihbibliothek geführt, studierten wir die zwölf schlafenden Jungfrauen und, der Symmetrie wegen, die zwölf schlafenden Jünglinge dazu. In meinem unbändigen Eifer hatte ich es bald so weit gebracht, daß der dickste Band in ein paar Stunden durchgepeitscht war. Oft lief ich nur wenig Schritte vom Verleiher weg, lehnte mich an eine Ecke oder an ein Scheuerntor, oder setzte mich in einer öden Hofstatt auf das Gemäuer eines verfallenen Kellers, las und las, bis ich fertig war, eilte mit dem Buche zurück und holte ein anderes.

Diese Übung im Schnelllesen, die mir seitdem manchen guten Dienst geleistet hat, verdankte ich damals dem Umstände, daß mir vieles böhmisch war. So erinnere ich mich, daß bei einer Gelegenheit, wo ein Geist und eine Geistin ihrem Erlöser die Geschichte ihrer schuldbelasteten Vergangenheit erzählen, die Stelle vorkam: »Eine laue Sommernacht brachte uns zum Gleiten.« Nun standen mir alsbald unsere Winterfreuden vor Augen, das »Schleifen« auf dem Eise und die Fahrten von den umliegenden Anhöhen, wobei unsere hölzernen Schlittenpferde gewöhnlich kopfüber kopfunter mit uns herabgeschossen kamen; nur begriff ich nicht, wie eine solche Partie im Sommer vor sich gehen und wie sie so schwere Strafe und Verdammnis nach sich ziehen konnte. Das ließ ich mich aber nicht anfechten, sondern las fort, bis die schwarzen Gewande der Geister im Instanzenzuge des Erlösungsprozesses grau und endlich weiß geworden waren, worauf denn auch bei mir »die arme Seele Ruhe hatte«. Überhaupt war mir die nicht gerade nützliche Gewohnheit eigen, nie oder selten zu fragen, wenn ich etwas nicht verstand, sondern auf gut Glück das Unerklärliche zu verdauen, woher es kam, daß ich mit vielen Ausdrücken und Redensarten einen selbstgemachten, oft recht denkwürdigen Sinn verband, den gute Freunde stets »überzwerch« nannten, und den ich, wie sie versichern, zum Teil glücklich in meine späteren Jahre herübergerettet habe.

Aber welche schwungvolle Sprache trug ich bei dieser fanatischen Leserei davon! Ich mochte acht Jahre alt sein, als man mich erstmals die Straße zu den mütterlichen Großeltern in apostolischem Wandel ziehen ließ. Das Unternehmen lief glücklich ab; als ich aber nach einigen Tagen mutterseelenallein auf dem Rückwege war, wurde ich von einem ziemlich heftigen Gewitter überfallen. Meine Eltern eilten mir besorgt entgegen, lobten mich, daß ich die Warnung, unter keinem Baume unterzustehen, befolgt hatte, und brachten mich sehr durchnäßt nach Hause. Das bestandene Abenteuer umwob mein jugendliches Haupt mit einem gewissen Nimbus, und ich war mir dieser Verherrlichung vollkommen bewußt. Kaum hatte man mich in trockene Kleider gesteckt, so setzte ich mich sehr gehoben hin und schrieb den Großeltern einen langen Brief, worin ich meine verhängnisvollen Erlebnisse schilderte. Unter anderen großartigen Wendungen hieß es da: »Fürchterlich rollte der Donner in den Wipfeln der Bäume.« Der Erfolg, den dieses Meisterstück hatte, ließ nichts zu wünschen übrig. Mein Vater aber, durch den sublimen Stil auf meine Privatstudien aufmerksam gemacht, spielte mir erkleckliche Reise-, Länder- und Völkerbeschreibungen in die Hände. Schlingfertig, wie das große Publikum, trieb ich auch diese zu Paaren; aber mein Pilgerstab hatte nun einmal in Ofterdingen Wurzel geschlagen, und mein Ideal von Menschentum ging vorerst nicht über die Löwenritter hinaus. Und nun verirrte sich auch noch Tiedges Urania hinzu, worin unser Nachbar Mond – ich weiß nicht mehr »wie eine stille Seligkeit« oder »wie eine glänzende Unsterblichkeit« aufging und Öl in das Feuer meiner Rhetorik goß.

Zu einer glücklichen Stunde geriet ich an die »zwölf schönsten altdeutschen Geschichten« von Benedikte Naubert, die in der neueren Literatur den ersten namhaften Versuch gemacht hat, das trockene Brot der Geschichte durch erfundene Zutaten in wohlschmeckende Kuchen umzuwandeln, und die durch ihre bekannte Einwirkung auf Walter Scott, den

Vater des historischen Romans, gewissermaßen die Ahnfrau dieser Gattung geworden ist. Weißen wir also eine Gedenktafel ihrer stillen Klause; denn der historische Roman, wenn er auch zur Zeit seiner Sendung durch das vorherrschend phantastische Interesse verweichlichend und zerstreudend wirkte, hat doch in der Lesewelt den Sinn für die Geschichte und in der Geschichtschreibung selbst den Sinn für das früher vernachlässigte Menschen- und
595 Volksleben in der Geschichte, für dasjenige Element, das man jetzt das kulturgeschichtliche heißt, geweckt.

Einem kleinen Leser, der von Spies-Cramers Rüdengebell und Veit Webers Unkengeschrei herkam, war es jedenfalls eine wahre Erlösung, zu den menschlicheren Lauten, die in der Thekla von Thurn ertönten, überzugehen. Etwas beängstigt fand sich zwar mein schüchternes historisches Gewissen, als in einem dieser Romane, ich glaube im Hermann von Unna, Graf Eberhard der Greiner von den Schleglern zu Wiesbaden statt im Wildbad überfallen wurde;
600 aber meine Lesewut galoppierte über die ganze Legion Zollschraken hinweg, und weiter ging's zum Hatto von Mainz, dem die Mäuse noch auf dem Bücherbrette keine Ruhe gönnten. Eine Verklärung kam über mich, freilich nicht vom Lichte der Geschichte, als mir sodann im Konrad und Siegfried von Feuchtwangen die Geheimnisse der ägyptischen Pyramiden geoffenbart wurden. Aber »alle Lust hat Leid«, und ein dunkler Augenblick war es, als mir eines Abends der Walther von Montbarry um die Ohren sauste und hierauf zerblättern in einen Winkel des Zimmers
605 fuhr. Das erst halbgelesene Buch wurde der Leihbibliothek mit einer stark motivierten Tagesordnung »heimgeschlagen«, und mit eisernem Szepter trat der Romantik die Grammatik in den Weg.

Das arme Buch war mir wohl zwölf Jahre lang aus dem Gesicht und aus der Erinnerung gekommen, da fand ich es zufällig einmal in einem alten Bücherkrame, schlug es an der Stelle auf, wo die Katastrophe eingetreten war, und las es pflichtlich vollends durch. Bei dieser Gelegenheit entdeckte ich, daß Goethes Ausspruch: »Anders lesen Knaben
610 den Terenz, anders Grotius«, nicht bloß in dem von ihm gemeinten, sondern auch in einem anderen Sinne richtig ist, in dem nämlich, daß die selbsttätige, durch das Lesen angeregte Phantasie des Kindes in das Gelesene tausend Dinge hineinlegt, wovon kein Wort darin steht, daß ihr aus einer halben Seite Bilder aufsteigen, die nicht auf einen Bogen zu bringen gewesen wären. Erschien mir nun aber auch Frau Benediktens Muse jetzt etwas magerer, so sagte ich ihr dennoch Dank für die lebhaftige Anregung, die ich einst aus ihr geschöpft, und noch manches Dutzend Jahre später
615 brachte ich einmal ihren Frauen von Sargans die gebührende Huldigung an Ort und Stelle dar.

»Haben Sie Geschäfte dort?« fragten meine Mitreisenden, drei Schweizer mit exemplarischen Geschäftsmienen.

»Nein,« antwortete ich, »ich will dort gar nichts tun, als einem alten Buch zu Ehren ein Glas Veltliner trinken.«

Die drei Geschäftsgesichter legten sich in unbeschreibliche Falten und Linien, doch kehrten sie in dem kastellartigen Bergneste mit mir ein; denn wenn die Geschäfte auch die Romantik verachten, den Durst und den Veltliner lassen sie
620 zu.

Hätte aber mein Vater bedacht, daß in dem Reisebuche, dem ich noch am liebsten oblag, nämlich in Le Vaillants Hottentottenbildern, auch nicht alles bare Münze ist, so würde er bei der Ethnographie kein unbedingt bewährtes Gegengift gegen die Romane gesucht, und hätte er ahnen können, welcher Ersatz mir für den Walther von Montbarry blühe, so würde er mir diesen vielleicht nimmermehr weggenommen haben. Der Nachfolger des konfiszierten Buches
625 war nichts Geringeres als der Zauberring. Hei! wie stürmte ich da so rasch die Klippen hinab, das heißt, ich sprang die Treppen oder die steinernen Staffeln vor den Häusern hinunter und nahm dabei womöglich immer sechs Stufen zusammen, um vor der erkorenen »Herrin der Hulden«, einem zwei Jahre älteren Backfisch, in leuchtender Ritterlichkeit zu erscheinen. Das war nämlich eine der einfachsten und darum beliebtesten Turnierarten, worin sich die Knaben miteinander maßen. »Sarazene, mußt nicht wetzen dein gebogenes Schwert!« sang ich vom Morgen bis zum
630 Abend. Diese Berserkerwut hat mancher Distel den Kopf gekostet und dem alten Senatordegen des Großvaters nicht wenig Scharfen zugefügt. Nur der »Halsberg«, der in der Rüstkammer wie im Kampfkreis eine so wichtige Rolle spielt, gab mir verzweifelt viel zu raten und zu grübeln; aber meine Siebenmeilenstiefeln trugen mich auch über diesen Berg hinweg.

Die Erinnerung malt mir jene Wunderwelt mit brennenden Farben und herrlich, wie sie mir damals erschien; ich
635 werde mich daher wohl hüten, jene Farben erblassen zu machen, und habe mir das Wort gegeben, den Zauberring in diesem Leben nicht wieder zu lesen. Wohl aber darf man es für Fouqué und die Poesie beklagen, daß er mit einer dichterischen Erfindungskraft, die an Reichtum nicht sehr viele ihresgleichen hat, in die abgeschmacktesten Rückschrittsjahre fallen mußte.

Wie sich Schillers erhabene und doch so rationelle Muse mit diesen irrationalen Größen vertrug, kann ich mir nicht
640 mehr vorstellen. Ich weiß nur, daß ich ihn fleißig las; aber er war mir eine Welt für sich, die mit den Romanen nichts zu schaffen hatte.

Was jedoch unter allen Erzeugnissen der mir damals zugänglichen Romanliteratur den mächtigsten Eindruck auf mich machte, das war der Lichtenstein. Ich stand eben auf dem Punkt, die Grenze der Knabenjahre zu überschreiten, als dieses Buch die Lesewelt überraschte. Daß ich es fast gleich nach seinem Erscheinen zu sehen und zu lesen bekam, ist ein Beweis von dem Aufsehen, das es erregte; denn – ausgenommen ein mit dem Mantel von Marengo und der Sonne von Austerlitz illustriertes Ehrendenkmal Napoleons, das ein Freund meines Vaters aus dem Französischen übersetzt hatte, waren die Bücher, die ich in meiner beschränkten Umgebung kennen lernte, längst über Wunsch und Furcht der ersten Aufnahme weg und nicht mehr von den »trüglich wankenden Planeten« der öffentlichen Meinung abhängig.

Daß nun im Lichtenstein die Erfindung leicht abgetan und die Geschichte sorglos behandelt ist, was verstand ich davon, und wer kümmerte sich darum in der ersten freudigen Ergriffenheit? Hier erschien mir zum erstenmal die Heimat in dem Lichte, in welchem unsere anderen Erzähler meist nur die Ferne zu zeigen bestrebt gewesen waren. Während diese den Zuruf Goethes, in das Land des Dichters zu gehen, buchstäblich nahmen und am überseeischen Tische eines reichen Mannes fremde Brocken mit fremdem Munde kauten, hat der jugendliche Dichter des Lichtenstein, zwar nach dem Vorbilde der Waverleynovellen, aber zugleich in Uhlands und seiner Freunde epischen Spuren gehend, für unsere Dichtung zuerst wieder recht eigentlich die Heimat entdeckt, der er nur allzufrüh durch den Tod entrissen wurde, um in den Wirklichkeiten der Welt so dichterisch-heimisch werden zu können, wie er im Wunderreiche des Märchens zu Hause war.

»In dem gesegneten Schwabenlande« – so hatte zwar auch der Zauberring begonnen; doch die Burg und Aue an der Donau schwebten in einer unbestimmten Dämmerung, in welcher sich Traumgestalten bewegten. Im Lichtenstein aber sah ich Bekanntes und Unbekanntes im hellen Tageslichte, und schien der Mond einmal, so war er selbst dann, wenn er etwa aus den Memoiren des Satans im Osten² unterzugehen gelernt hatte, doch immer unser guter alter geschichtlicher Mond. Unter dem Unbekannten verstehe ich das, was ich noch nicht gesehen hatte, und dessen war viel, so zum Beispiel das ganze Donaugebiet der Erzählung, und mehr als das halbe Tal des Neckars, den ich zwar seit der Reise nach Ofterdingen an diesem und jenem Punkte schon überschritten hatte.

Fremd war mir namentlich unsere stolze Schwesterstadt Ulm, und welchen Reiz der Ferne übte der Bankettwein, den sie schenkte! Aus dem Witwenkrüglein meiner »Frau Dote« stoß zwar ein goldheller »Häslwein«, den selbst ein Herzog Ulrich nicht verschmäht hätte; aber an dem *Uhlbacher* des Ulmer Rathausaales las ich mich in einen magischen Rausch hinein, als ob das flüssige Feuer zu Malvasia, auf Cypern oder bei der Zaubergrotte von Kreta gewachsen wäre. Und doch waren meine Lippen diesem tropischen Gewächse bereits mehr oder weniger nahegekommen; landschaftlich einmal gewiß, ja zweimal, denn so oft war ich schon die »Weinsteige« hinabgezogen, um die für mich zur Herrin gewordene Hauptstadt oder vielmehr den in ihr gelegenen schwäbischen Olymp, den Sitz des Prüfungsreichen »Landexamens«, zuerst mit einer »Petition« und dann mit einer »Prima-Exspektanz« zu stürmen;³ vielleicht aber auch einmal körperlich, denn als »Petent« war ich nebenbei aus dem Stande reichsunbemittelter Niedrigkeit in den alt- und neuwürttembergischen »Verwandschaftshimmel«, ja, in den gastfreien Schoß eines jovialen Herrn Prälaten erhoben worden, der einen sehr guten Tisch und einen noch besseren Keller führte. Daher dürfte die Konjektur nicht zu gewagt sein, daß meiner persönlichen Bekanntschaft mit dem Junker Dietrich von Kraft die seines Leibweins vorausgeeilt sein möchte, wiewohl ich in diesem Fall das edle Getränk nicht als Kenner, sondern, wie man zu sagen pflegt, als »unwissender Ignorant« verkostet haben würde, und zudem einen Jahrgang, der vermutlich älter, gewiß jedoch preiswürdiger war als der, mit dem der gute alte Herr von Breitenstein sich »anstreichen« ließ, nämlich einen in der Kelter gedruckten.

Überhaupt kann ich nicht im vollen Sinn des Worts von unbekannten Gegenständen reden, weil ich – mit Ausnahme des Uhlbachers, der mich übrigens durch seinen wiewohl schuldlosen Namen eher ein bißchen an den Kasper a Spada, als an den Zauberring hätte erinnern sollen – auch das Unbekannte vom Lesen und Hörensagen beinahe so genau kannte, wie wenn ich es gesehen hätte. Des Bekannteren war aber auch nicht wenig. Lichtenstein und Nebelhöhle traten nicht bloß an das Ohr, sondern auch an das Auge heran. Im Hirsch zu Pfullingen hatte ich bei einem und dem andern kleinen Ausflug der Familie mit eingekehrt, und auf dem Tübinger Schlosse war mir sozusagen jeder Stein befreundet. Dieses Schloß bewahrte ja noch, wie oft von mir gelesen! die schwarze Tafel mit den Namen der vierzig Ritter, die ihr Lehnsherr dort hatte aufhängen lassen, die Namen nämlich, und aus dieser kitzlichen Geschichte war für mich ein Silberstück erblüht, weil ich durch die unschuldige Frage, warum denn diese vierzig im Kalender ohne Namen stehen, dem Zwerchfell des dortigen Großvaters eine kleine Wohltat erwiesen hatte, die der alte Herr als solider Mann honorieren zu müssen glaubte.

Und alle diese Gegenstände, die mir, mit der schon genannten Ausnahme, teils vom Sehen, teils vom Hören alltäglich waren, sah ich nun auf einmal »romantisch« verklärt, und wurde gewahr, daß das Bekannte – vielleicht jedoch etwas mehr in der Beleuchtung der Vergangenheit, als im Lichte der Gegenwart – die dichterische Wirkung befördert, anstatt sie aufzuheben, oder, anders gesagt, daß das Heimatgefühl für sich selbst schon eine Quelle der Dichtung ist. Daß wir der Dichtung nun, besonders wenn sie aus dieser Quelle schöpft, noch immer einen fremden Namen geben,

das beweist eben, daß wir uns ihres Ursprungs, wie unserer eigenen Ursprünglichkeit noch immer nicht ganz vollbewußt geworden sind. Oder beweist es vielleicht noch etwas mehr?

Jedenfalls ist und bleibt es mir lieb, daß ich früher aus dem Uhlbach, als aus der Tweed und Themse getrunken habe, so reinlich und unerschöpft bei dem »Ariost des Nordens« diese Ströme fließen; denn wenn sie mich auch für einen Augenblick halb zum Briten und beinahe ganz zum Schotten machten, so wirkte doch gerade in diesem ihrem Zauber am stärksten ein leiser Nachklang jener Heimseligkeit, die ich einst über dem Lichtenstein empfunden hatte.

Fünftes Buch.

710

Erstes Kapitel.

Doch mein liebes Ich zupft mich, zürnt mir und meint, ich sei auf eine bedenkliche Weise von meinem Wege abgekommen. Ich hatte mir in den Kopf gesetzt, daß diese meine Denkwürdigkeiten ausschließlich von mir allein handeln sollten, und jetzt habe ich, unter meiner Person zwar, bei Licht besehen eine ganze Völkerwanderung kleiner und großer Leser geschildert, die mehr oder weniger den gleichen Weg mit mir durch die Wüste des Geschmacks und ihre Oasen gezogen sind. Was kommt dabei für mich heraus? Die Anmaßung des Memoirenschreibens wird mir darum doch nicht verziehen, und ein Tor ist, wer, der sichern Pön verfallen, dieselbe nicht vorher noch nach Herzenslust zu verdienen sucht.

720 Kehren wir also zu mir selbst zurück.

Wenn ich sagte, die Lorbeeren des Lichtenstein haben mich nicht schlafen lassen, so würde ich mir unrecht tun; denn mein Epos hat ja einen Helden, der über Raffs Naturgeschichte nur ein ganz klein wenig hinaus und höchstens so weit fortgeschritten ist, um Erd- und Himbeeren, diese »Blumenblumer,« jenen »Fruchtlaubern,« wie sie dazumal in Meißen wuchsen, vorderhand noch vorzuziehen.⁴

725 Dennoch aber ließen mir die Geister des in das Echatztal hereinragenden Felsenschlößchens keine Ruhe, sie spukten Tag und Nacht um mich, und der nächste Regensonntag, den ich vermutlich im dunklen Gefühl gewählt hatte, daß soltanos Zauberwerk nicht von der Sonne beschienen werden dürfe, sah – mit ehrerbietigem Grauen vor mir selbst erzähle ich es – mein erstes Kapitel eines historischen Romans entstehen.

Wer sich meiner früheren Erzählungen aus jener großen Epoche meines Lebens erinnert, wer also weiß, wie mir damals Kopf und Herz vor reichs- und vaterstädtischer Romantik zu springen drohten, der errät den Titel des Romans von selbst; denn selbstverständlich hieß er: »Die Belagerung von Reutlingen«.

Zweites Kapitel.

735

Freilich ließ schon der Titel des genannten Romans etwas zu wünschen übrig, nämlich was die Kritik eine präzisere Fassung nennt. Wir haben ja zweimal das Vergnügen gehabt, 1247 und 1519. Dortmals wurde uns »die Suppe am Bach gekocht«, diesmal aber bekamen wir sie gar.

Das letztere Erlebnis, durch welches uns die Ehre zuteil wurde, ein Blatt, und ein sehr romantisches, in der Geschichte des jungen Fürsten zu füllen, der nicht bloß, wie er uns gedroht hatte, sein halbes, sondern sein ganzes Herzogtum an uns verschoß, hätte sich vielleicht nicht übel geeignet, in der objektiven Kunstform eines verunglückten Romans dargestellt zu werden, und würde in dieser Gattung dem Verfasser den Ruhm eines tüchtigen, wenn auch unbewußten Humoristen zugezogen haben. Ich aber war mehr für den Ruhm meiner Republik als für meinen eigenen besorgt; oder wenn ich je an diesen dachte, so mußte ich mich dreimal bedenken, Genosse des schwäbischen Bundes, Freund oder gar Helfershelfer des Truchsessens von Waldburg, ja, was sage ich, politischer Gegner eines Georg von Sturmfeder zu werden.

Denn alle diese rauen Notwendigkeiten des Lebens wären mir, dem treuen Sohne meiner Stadt, durch das dunkle politische Schicksal des sechzehnten Jahrhunderts auferlegt gewesen. Da hätte man ja aus der Haut fahren mögen; und »fürsichtig«, wie meine Mitbürger von 1519, nur soweit mit besserem Erfolg, indessen, wie ich denn doch zu meiner Rechtfertigung hinzufügen muß, noch etwas mehr Vor der Klinge meines Ideals, denn vor den »Stucken und

750

Schlangen« des Herzogs von Württemberg, zog ich mich aus dem sechzehnten Jahrhundert in das dreizehnte zurück, wo mir die konkreten Verhältnisse günstiger schienen, und jedenfalls eine konzentriertere Stellung zu nehmen gestatteten.

Dort ist nämlich, wie man im gemeinen Leben sagt, alles ganz nah beieinander. Der gegenstauische Pfaffenkönig
755 Heinrich Raspe, geborener Landgraf von Thüringen, belagert uns im ersten Bande, im zweiten schlagen wir ihn ab und behalten ihm seinen Sturmbock im Versatze, über welchen »Torten« er sich in der Fortsetzung zu Tode grämt, worauf wir aus gedachtem feudalem Zahnstocher, in der bekannten kunstphilosophischen Konstruktionsweise und in der zweiten Hälfte des dritten und letzten Bandes, die Idee der »gotischen« Architektur entwickeln. Das geht Schlag auf Schlag bis zu den Hammerschlägen bei der Legung des Grundsteins unserer widergetragenen Marienkirche. Den
760 Grundstein meines Romans habe ich leider seitdem eingebüßt, oder den Eckstein wenigstens, da von einer strengeren Geschichtschreibung jetzt nachgewiesen ist, daß der hohe Gegner, der so lang unser Stolz gewesen, nicht in Person an unsere Mauern gepocht hat, sondern nur durch sein Aufgebot, wonach das Vergnügen von 1247 gegen die Ehre von 1519 etwas zusammenschrumpft. Damals aber war der Raspe noch unser unbestrittenes geschichtliches Eigentum, das wir in unserer Juwelenkammer um so eifersüchtiger hüteten, weil ihm sein Sturmbock, trotz der besten Behandlung
765 und treusten Pflege, vor hundert Jahren aus dieser Zeitlichkeit in die reine Abstraktion vorangegangen war.

Günstiger noch als die Zeit der Handlung war mir der Ort derselben; denn dieser lag ja in meiner allernächsten Nähe, oder vielmehr ich befand mich mitten darin. Auch die Nachbarschaft und Umgegend hatte ich mir einigermaßen zu eigen gemacht; besaß ich ja dort sogar, wie man weiß, eine Domäne, zwar nicht die vormalige Reichsburg Achalm, diesen alten, lehnsrechtlichen und sprachgeschichtlichen Zankapfel, aber doch einen ganz artigen Wald mit Bäumen,
770 durch deren Wipfel ich meine Donner rollen lassen konnte.

Und dennoch mußte mir gerade in dieser beneidenswertesten Lage, die ein »historischer Romanschreiber« sich wünschen oder träumen kann, ein Abenteuer begegnen, denkwürdiger und wundersamer noch als meine erste Reise in die Welt.

775

Drittes Kapitel.

In meiner vermeintlich so festen Stellung nämlich fand ich mich, keines Überfalls gewärtig, mit einem Schlag auf allen Punkten alarmiert.

Der Angreifer, der mir so unversehens über den Hals kam, war nicht der Pfaffenkönig, denn auf diesen mußte ich ja
780 gefaßt sein, sondern, zur Vermehrung meines Schreckens, eine durch und durch befreundete Gestalt. Es war, kurz gesagt, kein anderer Degen als der vorgenannte, die freundliche Lichtgestalt, die mir höher als Otto von Trautwangen, näher als der Truchseß mit samt dem ganzen Bunde, aber doch immer noch etwas ferner als meine Stadt und ihre Sache stand, und vor welcher ich daher in einer Mischung von ästhetischer Ehrfurcht und politischer Unzufriedenheit das sechzehnte Jahrhundert geräumt hatte. Dieser Held war mir unvermerkt auf meinem ganzen Rückzüge
785 nachgerückt, trat mir nun überall mit gefiederter Waffe stürmend und verfolgend auf die Fersen, und drängte mich, trotz seiner den Bundesobersten gegebenen Versicherung, er sei in dieser Gegend nicht viel auf die Jagd gekommen, aus allen meinen Positionen zwischen Hohentübingen und der Alblinie hinaus.

Der Instinkt, der einen berühmten, dicken Ritter bei Shrewsbury rettete und einen hoherhabenen Heros dreimal um die Mauern seiner Polis trieb, kam mir zu Hilfe; aber er wirkte so stark, daß ich allen Heimatpflichten und
790 Heimatrechten treulos wurde, daß ich selbst die Eindrücke meiner ersten Ausfahrt vergaß, und von der Troja, die ich schirmen sollte, mich weit, weit über Ofterdingen hinaus, ja bis in den Bodensee hinein, *jusque dans* sage ich, versprengen ließ. Die Flucht ging, wie ich später lernte, zum Teil durch dieselben Gegenden, die dreißig Jahre zuvor einen noch größeren Rückzug gesehen hatten, nur daß der gefeierte Held desselben festen Grund behielt und im folgenden Jahre wieder zu kommen verstand.

795 Das hatte ich nun gleichfalls im Sinn, denn ich wollte bloß für einen Augenblick auf einem geschützten Punkte meine Kräfte sammeln, um alsdann plötzlich wie ein Gewitter zum Entsatz meiner hartbedrängten Ghibellinen zurückzueilen. Zu diesem Behuf ließ ich sofort aus den Wellen des Bodensees eine Insel steigen, auf welcher zween Ritter mit geschlossenem Visier zusammentrafen und unverzüglich haarscharf aneinander gerieten.

Der eine dieser beiden Ritter war natürlich niemand anderes als unser erb- und eigentümlicher Blaubart Heinrich
800 Raspe höchsteigenselbst; vorerst jedoch im Feierkleide der Romantik, im strengsten Inkognito. Diesen Kunstgriff hatte ich meinem Vorbilde so glücklich abgelauscht, daß ich ihn nicht früh genug an den Mann bringen konnte. Auch der andere Ritter trug den romantischen Staatsfrack, Inkognito geheiß, und zwar dieser mit dem besten Fug. Er war nämlich ein völlig unbekannter, junger Gutedel aus den Bergen und Burgen unserer Nachbarschaft, die eine so reiche Auswahl von romantischen Namen bietet, daß ich nicht mehr sagen kann, ob er Otto von Sondel-, Trochtel- oder

805 Holzelfingen, Kuno von Degerschlacht, oder etwa Guntram von Bronnweiler hieß. Auch weiß ich nicht mehr, ob ich es vielleicht gewissen kirchlich-politischen Erwägungen vorbehalten hatte, ob er schon jetzt oder erst später der hohenstaufisch-reichsstädtischen Sache angehören sollte; indessen vermute ich das erstere. Über seine Haupt- und Schlußbestimmung war ich jedenfalls mit mir im reinen.

Von diesen beiden Unbekannten nun führte sich der größere gleich im ersten Auftreten als entschiedener Herodes und
810 Nebukadnezar in die Geschichte ein, tat auf der Insel zu Hause, als ob sie seine »guldene Aue« wäre, und fuhr den anderen mit der Frage an, was er hier zu schaffen habe. Dieser gab, wie billig, die unbillige Frage zurück, und da keiner dem anderen seinen Paß vorzeigen wollte, so entwickelte sich alsbald ein lebhafter Dialog.

Ich gäbe etwas darum, wenn ich das Protokoll dieser Verhandlung noch besäße; denn da es, wie mir dünkt, eine ziemliche Zahl von Druckseiten, vielleicht einen halben Bogen, gegeben haben würde, so muß es doch wohl außer der
815 Paßfrage noch etliche andere Staatsangelegenheiten des dreizehnten Jahrhunderts berührt haben, wohl gar ein und das andere in Helldunkel gehüllte Staatsgeheimnis, dessen Enthüllung mir der auf Quellen, die wahre Hungerbrunnen sind, verwiesene Geschichtsforscher jetzt mit Gold aufwägen würde. Aber ich muß gleich im voraus bemerken, daß die vielen literarischen Schätze, deren Verlust wir beweinen, auch den in Rede stehenden Kodex zum Genossen haben: ein dunkles Fatum hat die Hand auf ihn gedeckt.

820 Daß ich jedoch mein »historisch-romantisches Tableau« mit einem wie aus der Pistole geschossenen Wortwechsel eröffnete, mag wohl einem abermaligen unbewußten Drange zugeschrieben worden, der übrigens gar nicht zu verwerfen war; denn ich fühlte vermutlich, daß der Dialog meine stärkste Seite sei. Meine schwächste war jedenfalls die »malerisch-romantische«: da ich den Bodensee und seine Umgebungen nie mit Augen gesehen hatte, so mußte ich die Farbenschachtel, der ich mein Landschaftsgemälde entnahm, sorgfältig, ja geizig zu Rate halten. Doch fehlte es
825 auch hier nicht an allem und jedem Effekt, indem das bewegte Element, in dessen Schoße mein Eiland ruhte, durch die wiederholte Erinnerung an »See«, »Gestade« und »Wellenschlag« vergegenwärtigt und die Insel selbst mit einer Provision von Grün ausgestattet war, das immerhin zur Lämmer- oder wenigstens Gänseweide hingereicht haben würde.

Lebhaft, sage ich, war der Dialog, scharf war er, und das ist nicht zu verwundern. Das Jahrhundert, das so farbenhell
830 begonnen, nähert sich ja bereits seiner dunklen Mitte, das Reich hochdeutscher Herrlichkeit zerfällt, und immer eiserner klingt der Tritt der Zeit. Auch an dem feinen Musenhofe von Wartburg-Eisenach ist das Lied der Nachtigallen, die in Landgraf Hermanns Tagen das Herz erfreuten, den Mut erhöhten, längst verstummt; selbst das Heiligmilde, das dem Weltlichschönen folgte, hat nicht Raum gefunden in der argen, harten Welt; rauhhärtige Schwäger, unartige Hausväter, unglückliche Königs- und Kaiserstöchter, sturm- und drangvolle Hohenstaufenenkel
835 schreiten dort jetzt über den entweihten Boden hin, den Boden uraltsüd-nördlicher Sprachvermählung, der noch zweimal im Laufe der Jahrhunderte die kräftigste Saat, die goldenste Blüte des deutschen Geistes tragen soll. Jetzt aber ist vorerst ein habsüchtiger Pfaffengeist dort eingezogen, und der Minnesang hat sich scheu vor dem politischen Liede geflüchtet, das schon Herr Walther von der Vogelweide – eine fröhliche Urständ verleihe ihm Gott, in dem er nun seit etwa zwanzig Jahren ruht! – so spitz und schneidig zuzuschleifen wußte. Schärfer noch mag's bei einem
840 Raspe stechen oder hauen, wenn er's nämlich mit seiner Stahlfeder schreibt; über die Lippen jedoch kommt ihm vermutlich nur schlichte Prosa, und auch diese, wie der Name gibt, etwas geraspelt. Indessen wer sie dereinst in die Zunge des neunzehnten Jahrhunderts übertragen will, der wird den Mund wohl ziemlich voll nehmen müssen.

Ob ich nun bei diesem Geschäfte Betrachtungen solcher Art angestellt habe, weiß ich nicht mehr zu sagen. Übrigens stand mir ein Handbuch des Sprachschatzes zu Gebot, woraus ich den nötigen Vorrat in Fülle schöpfen konnte,
845 nämlich Schlenkerts Friedrich mit der gebissenen Wange, bei welchem gleichfalls der Dialog die vorherrschende Seite ist. Wofern jedoch mein Raspe auch nur im Ulmer Bundeskriegsrat von 1519 beim Truchseß von Waldburg in die Schule gegangen sein sollte, so lautete sein Deutsch für meine Zwecke schon grob genug.

Aber auch du, mein biderber kleiner Held, gewiß hattest du vom Heimatboden etliche der »starken Wurzeln deiner Kraft« auf unseren Rückzug mitgenommen, Sprachwurzeln und Sprachformen, deren zum Teil weit über das
850 Mittelalter hinaufreichende knorrige Eichenkraft eine Germanistenversammlung entzücken und einen romantischen Teetisch zur Verzweiflung bringen könnte. Aber eben aus letzterem Grunde wirst du, der du ja, wenn auch nur in Gedanken, zur Einführung in die »elegante Welt« bestimmt warst, gerade die verdienstlichsten dieser Wurzeln und Formen unterschlagen haben. Als unreifer Gutedel magst du inzwischen hinreichend herb gewesen sein, zumal im heimlichen Bewußtsein deiner Prädestination, den Störer deines insularischen Friedens dereinst an geeigneterer Stelle
855 vor deinem Siegerschwerte weichen zu sehen.

Ha, wie schwungvoll mag er aus deinen Reden herausgeklungen haben, der stolze Ruf:

Ihr, ihr dort außen in der Welt,
Die Nasen eingespannt!

Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gegar das Schwabenland!

So hat ja er, der jetzt auch der unsere ist, uns in jenen Tagen zugesungen, da wir ihm noch »Ausland« waren, in jenen
865 Tagen, da auch der Seinen noch kaum einer ahnte, daß er dereinst in der Meisterschule als »*Friedrich der Große von Schwaben*« besungen oder besaget werden würde.

Beiläufig übrigens, bei Gottes Zorn, der Titel ist zu hoch für meinen beschränkten Untertanenverstand! Ich brauche
den Ausdruck mit Bedacht, weil es ja ein Potentatentitel ist. Auf welchen Potentaten soll denn die Vergleichung
gehen? Ich weiß nur einen, der ganzen Anspruch auf den Titel hat, nämlich den mit der Nr. 1 und der Ziffer
870 1152–1190, sofern sein gleichfalls großer Enkel, der an einem berühmten Bluttage geborene Tyrannensohn, in all
seiner Würde und Anmut mehr Italiener als Schwabe gewesen ist. Ruhm und Ehre, aber auch Friede und Ruhe dem
Gedächtnis, das um den Namen unseres ersten Friedrich schwebt! Volkskaiser, wie vor ihm nur Karl der Große und
nach ihm keiner mehr, »demütig edel deutsches Blut«, das *Romanorum Imperator*, doch nicht ungermanischer
Großmann sein wollte, dabei aber auch ein Donnergott über Groß und Klein, Deutsch und Welsch, der den Bart
875 aufblasen konnte, daß man gern vor ihm drei und dreimal drei Jahrhunderte, der Völkerwanderung zum Trutz,
zurückgewichen wäre! Nun mag ihm unser Dichter nach beiden Seiten etwas gleichen. Volkstümlich darf man ihn in
hohem Maße nennen, da seine Werke, wie die Anzeige mit Wahrheit sagen kann, »in den Händen eines jeden sind«;
nur brachte es bei dem Rotbart die Sitte seinerzeit sowohl, als der Beruf des Heerführers, Reichsvogts und
Gerichtsstuhlherrn mit sich, daß er dem Volk persönlich noch um sehr viel näher stand. Die Neigung, das furchtbar
880 strenge Gericht zu üben, das man im Mittelalter nach dem ersten und später nach dem fünften Karl benannte, mag
wohl auch unseren Dichter dann und wann beschlichen haben; doch selbst im heißesten Drange des Xenienkampfes,
riefen er und sein großer Kriegsgenosse einander zu, des Geistes Durindane dürfe nicht zur Karolina werden;
weswegen es dahinsteht, ob er als Geschichtschreiber die Verurteilung deutscher Reichsfürsten zum Hundetragen
gebilligt haben würde. Mit einer Demut, die keinen falschen Blutstropfen kannte, beugte er sich dem älteren und noch
885 begabteren Mitoberhaupt im Reich der Geister; doch auch die geistige Unabhängigkeit, die persönliche wie die
Freiheit der Völker, wahrte er nach jeder Seite hin, und wie würde er als Zeitgenosse des gewaltigen Kaisers für die
Lombarden gesprochen haben! Der Mantel unseres kaiserlichen Schwabenfriedrich ist somit unserem großen Dichter
nicht gerecht.

Oder gilt die »Pointe« seinem »pointiertesten« Zeitgenossen, dem »alten Fritze«, den man auch, und in mehr als einer
890 Hinsicht mit Recht, den Großen nennt? Der würde sich denn doch wohl in seiner bekannten und pikanten Weise für
den »gnädigen Spott« zu bedanken wissen, da er längst eingesehen haben wird, daß ihn, den größten nicht bloß,
sondern auch den geistreichsten deutschen Fürsten seinerzeit, der Geist der deutschen Dichtung, der neuen wie der
alten, stark am Zopf gerissen hat. Ebenso würde hinwiederum eine Vergleichung von anderer Seite, von politischer,
bei dem Dichter übel ankommen, der als Geschichtschreiber, in welcher Eigenschaft ich gleichfalls ihn zu lieben mir
895 erlaube, so helle politische Blicke in die deutsche Geschichte getan hat, daß er die politische Romantik des großen
hohenzollerisch-brandenburgischen Regenten und Soldaten, sowohl in der mittelalterlichen Gestalt eines
vorgeschobenen Gegenkaisertums, als in der modernen Form des Siebenjährigen Krieges, zwar bis zu einem gewissen
Grade bewundert und zurechtgelegt, aber, was ja auch seine epische Desertion aus Friedrichs, wie aus Gustav Adolfs
Lager andeutet, schwerlich geliebt haben kann. Das wird wohl keinen Streit mehr geben. Indessen stehet dieses alles
900 geschrieben in den Büchern der Könige wie auch in der Chronika, und was dort geschrieben steht, »das steht eben
da«. Alles wiederholt sich nicht im Leben, wenigstens nicht buchstäblich, und man wird daher einigermassen der
paritätischen Hoffnung Raum geben dürfen, daß gewisse kaiser- oder gegenkaiserromantische Phantasieen, die schon
einmal in diesem Jahrhundert sich an Preußen die Milchzähne ausgebissen haben, jetzt noch gesündere Nüsse in
Preußen wie in Österreich zu beißen finden werden. Wie jedoch dem sein möge, in unserem Dichter sehe ich, bei
905 allem Heldengeist und manchem »Friedrichsblick«, mit dem alten Preußenhelden wenig Ähnlichkeit.
Geistesverwandte sind sie, wie alle großen Geister der Geschichte. Da aber zur Vergleichung ein möglichst volles
Maß von Gleichheit gehört, so würde, ungeachtet der großen Zeitenferne, ein Äschylos von Deutschland und
Schwaben immer noch um ein Gutes näher liegen, als ein Friedrich von Schwaben oder Preußen.

Ich hab's also immer noch nicht heraus, wo der Witz der Vergleichung liegt. Und in der Meisterschule macht man
910 keine Vergleichung ohne Witz. Das würde über der Lade gerügt werden, und davor nimmt man sich in acht. Doch
jetzt glaub' ich eine Spur zu haben: ein großer Friedrich aus Schwaben! Das ist nun freilich ein Punkt, der mich gerade
so berührt, wie mich nur in meinen grünen Tagen die Affäre von Döfingen berühren konnte. Freilich ist's der Welt
bekannt: wir Schwaben sind ein Menschenschlag, der nicht bloß selbst witzig, sondern Ursache ist, daß auch andere
Leute witzig werden. Schlagen wir da im dreizehnten Jahrhundert einen Heinrich Raspe seinen Thüringern heim, die
915 uns dafür und dazu im achtzehnten unseren Friedrich Schiller behalten! Es ist ein Schwank übrigens, bei dem man das
Lachen unterdrücken kann. Zwar, eben wenn man ernsthaft davon sprechen will, mag man wohl nicht mit Unrecht

sagen, die Schwaben seien damals im Herzog Karl aufgegangen und die Thüringer im Herzog Karl August. Dann läßt sich geltend machen, daß die Schwaben damals noch nicht einmal die Räuber bei sich auf der Bühne gesehen hatten, geschweige denn Wallenstein und Tell. Auch soll es unvergessen bleiben, daß das übrige deutsche »gebildete
920 Publikum« dem großen edlen Geist, von dem wir reden, im Leben mäßige Ehre und kärgliche Treue bewiesen hat. Warum ist er denn so früh gestorben? Wenn man die Stücke, die dem ausgereiften Wallenstein auf der Ferse folgten, an einzelnen Stellen unbefangen in das Auge faßt, so erkennt man den ebenso bewunderns- als beweinenwerten Flug eines gehetzten Edelwilds; und wiederum, betrachtet man die Fülle geistiger Kraft, die im Tell, die vornehmlich noch in den Reliquien des Demetrius, »den Widerstand der stumpfen Welt besiegen« wollte, dann ruft man unwillkürlich
925 mit dem alten Eckart aus; Jetzt kommen erst die herrlichsten Geschichten! Aber es hat anders kommen sollen:

Da folgt der gute Sänger schnell,
Er hat den Zug beschlossen!

930 Es ist ein öffentliches Geheimnis, daß er, obwohl es nicht an gutem Freundeswillen und beschränkten Freundeskräften für ihn fehlte, sein Leben der Nation und Menschheit geopfert hat, daß er, wenn auch nicht eben bei Brot und Wasser, den Keplerstod gestorben ist. Darum soll bei dem großen Festzuge, zu dem die Welt sich schon zu rüsten beginnt, neben den erhebenden Weiheklängen, den stolzen Posaunenstößen, auch neben den muntern Neckliedern, womit die unverwüstliche Schalkheit des Volks von jeher nicht bloß seine Edeling und Könige, sondern selbst den
935 hammerschleudernden Wagenlenker im Donnergewölk am roten Bart zu zupfen wagte, neben all dem Widerstreit der Feiertöne soll nicht der dumpfe, tiefe Wirbel des Heldentrauermarsches fehlen! Denn ganz aller Frömmigkeit bar ist ja der Deutsche nicht, und wenn er sie auch nur als »Pietät« zu hegen wagt. Doch hat ein unbewußter Fridolinszug, gleichwie ihn selbst zuzeiten, so auch uns zur Kirche hingeleitet. Haben wir nicht dem mit gemeinsamen Kräften errichteten ehernen Denkmal auch noch die geweihte Nachbarschaft des Gotteshauses erkämpft und für die
940 Enthüllungsfeier jene Glocken herausgeschlagen, die einst Napoleon dem Großen, dem Wiederhersteller und Mehrer einer von Aachen bis nach St. Helena reichenden karolingischen Weltmonarchie, zum festlichen Einzuge läuteten? Und es war wohlgetan: denn auch die Frommen müssen wissen, daß der große Dichter und Denker eine Obrigkeit ist, die sie zu fürchten und zu ehren lernen sollen.

Aber halt ein – nun bist du von selbst darauf gekommen! Der Titel wird ihm gegeben, weil auch er ein Potentat
945 gewesen ist. Das war er, ja. Hat er doch selbst es gewußt und ausgesprochen, daß der Dichter mit dem König auf der Menschheit Höhen stehe, der Denker ein König und Bauherr sei, der vielen Kärnern zu tun gebe. In diesem Bewußtsein konnte er seiner Mitwelt hochfahrend gegenüberreten, oder auch großmütig, wie jener *Amor bonorum, Terror malorum*, von dem die Inschrift des Hohenstaufenkirchleins spricht. Allein sie sind nicht zu zählen, die Beinamen, die man ihm alle geben mußte, um sein Wesen ganz zu bezeichnen: der Strenge und auch der Milde, der
950 Jugendliche und der Weise, der Sprühende und der Geduldige, der Eiserne, zumal gegen sich selbst, der Große, Größere und Größte für alle, die sich groß fühlen, der Vielgeliebte, und in jedem Sinn der Einzige.

So hätte uns endlich doch der Titel das Verständnis aufgetan, und wir könnten nunmehr weiter gehen. Doch nein, noch einmal stehe still, o Wanderer! »Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.« Auch diese letzte Auslegung wird durch die Größe seines Reichs zuschanden. Es umfaßt ja mehr, als was Karl der Große in Austrien
955 und Neustrien, was das römisch-deutsche Reich jeweils in Germanien, Francien oder Gallien, Lothringen, Burgund, Arelat und Italien besaß. Auf der Briteninsel huldigen ihm, die nie diesem Reich sich unterworfen, schöne und stattliche Provinzen; in der vormals unbekannten neuen Welt besitzt er Sonnenlehen, deren Grenze wir nicht ermessen, und mit jedem jungen Jahre fallen ihm in allen Himmelsstrichen neue Lande zu. Der Königs- oder Kaisermantel eines Potentaten ist zu eng, zu klein für ihn.

960 Von jeder Seite hab' ich nun den Titel umgangen und darauf angesehen, ob ich mit ihm fertig werden könnte. Vergebens, da steh ich immer noch, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor. Da ich nun aber doch nicht mein Lebenlang vor dem Titel stehen bleiben kann, so muß ich mich vorderhand, vielleicht auf Wiedersehen, beurlauben und für meine Beschränktheit um Nachsicht bitten.

Es ist ohnehin jetzt hohe Zeit, daß ich das erste Kapitel meines historischen Romans zu Ende bringe.

965

Viertes Kapitel.

»Wo bleibt mein lieber Geheurer?« ruft Wolfram von Eschenbach einmal hinter seinem Parzival her, als dieser junge

970 Held in gewohnter Zerstreung etwas zu weit von seinem Sänger schwärmen gegangen ist.

Dem meinigen brauche ich nicht so ängstlich nachzusetzen, denn der steht noch immer auf dem alten Flecke, wo er dem widerborstigen Unbekannten im schwarzen Helm und Harnisch die Meinung sagt und sich, gleichfalls unbekannterweise, von demselben hinwiederum dieselbe sagen läßt.

Von Worten und Reden aber muß es, besonders wenn sie nachgerade einen halben Bogen füllen, im natürlichen Laufe
975 der Dinge zuletzt zu Handlungen und Taten kommen. Demgemäß war ich denn auch nunmehr entschlossen, die annoch gedämpfte Sprache der Herablassung, wie ich sie wohl nennen mag, da sie durch herabgelassene Helmstürze kam, zu noch stärkeren und schrilleren Lauten fortschreiten zu lassen. Allein bei diesem Vorhaben stieß ich auf ein neues großes Bedenken, und zwar ohne Zweifel auf ein gedoppeltes.

Einmal hatte ich nämlich, wie bereits angedeutet, meinem Helden eine hohe Bestimmung zgedacht, nämlich ein
980 entscheidendes Einzelgefecht, an dessen Schluß der Raspe »die Nase einspannen« und sein Roß zum Heimritt nach der Hörsel satteln sollte. Dieser Zweikampf aber war keineswegs schon jetzt an der Zeit, er durfte vielmehr erst zu Ende des zweiten, vielleicht zu Anfang des dritten Bandes stattfinden, und bei voller Parade, das heißt unter den Augen der Belagerer und Belagerten, wie auch in Gegenwart des Sturmbocks, der als Unparteiischer assistieren sollte, sofern ja der Rest des Jahrhunderts von Parteiwut zerrissen war. In Berücksichtigung nun dieses wichtigen
985 Bestallungsbriefes mußte ich meinen Helden vor jeder überflüssigen Gefahr behüten und unversehrt der guten Sache zu erhalten suchen. Einen nicht zu verachtenden Gegner aber, wie Heinrich Raspe, zweimal in die Pfanne zu hauen, das verbot mir der angeborene Sinn für Gerechtigkeit. Noch bedenklicher mußte mir die Entdeckung sein, daß ich auf meiner Insel nicht so ganz sicher verschanzt war, wie ich mir eingebildet hatte. Georg von Sturmfeder zwar ließ weit und breit nichts mehr von sich blicken; dagegen hatte mich aus dem Zauberring, dessen Geister sich den Geistern des
990 Lichtenstein beigesellt hatten, eine abermals befreundete und hochgeschätzte Gestalt begleitet, zu der ich mich am wenigsten solcher Tücke versah. Der Seekönig Arinbiörn war es, der sich's nicht nehmen lassen wollte, an dem Ehrentanze teilzunehmen. Ein Recht hierauf war ihm auch in der Tat nicht abzusprechen, da er ja den Holmgang, das heißt den Zweikampf auf einem Eilande, diese einzige hochromantisch-normale Form des Duells, als sein ausschließliches, durch Erfindungspatent gefeiertes Eigentum in Anspruch nehmen konnte. Ohne nun seiner
995 Degenhaftigkeit und seinem Hochgemüte im mindesten zu nahe treten zu wollen, erinnerte ich mich doch, daß ihm gar wunderbare Grillen und Mucken zu Kopfe steigen konnten, und war daher bald zu der Einsicht gelangt, daß diese Paukerei um jeden Preis verhindert werden müsse.

Ich wußte mich auch um so leichter in die unvermeidliche Notwendigkeit zu fügen, als sich mir zur Durchführung der gebotenen Vorsichtsmaßregel ein weiterer Apparat der Romantik darbot, welchen gleichfalls schon im ersten Kapitel
1000 anzuwenden ich mit Vergnügen die Gelegenheit ergriff.

Rasch somit, und unter immer stärkerer Spannung, eilt das Kapitel seinem Schlusse zu. Die beiden unbekannten Ritter ziehen vom Leder und wollen eben ihre Klingen kreuzen, als ein unerwarteter Umstand dazwischen kommt, den der Verfasser im nächsten Kapitel zu berichten verspricht.

1005

Fünftes Kapitel.

Schrieb's, machte den Strich darunter, las es durch, sahe an, daß es außerordentlich gut war, setzte die Überschrift über
das zweite Kapitel, warf einen großen Blick ins Weite, Blaue oder Graue, und schickte mich an, die Geschichte im
1010 vollen Fluß und Zuge des Gelingens fortzusetzen.

Als ich aber dazu schreiten wollte, das »unerwartete« Ereignis, das ich angekündigt hatte, zu Papier zu bringen, so mußte ich entdecken, daß ich nicht sowohl der Verfasser meines Romans, als vielmehr der erste Leser desselben war, und daß ich als solcher mich jetzt in der gleichen Lage befand, die ich so manchmal kennen gelernt hatte, wenn ich, um einen über die Felsen hinabgestürzten Helden aus dem Abgrunde oder eine von einem Wüterich entführte Heldin
1015 aus dem Verließe ziehen zu helfen, die Türe des Bücherverleihers gestürmt hatte und auf das Donnerwort, daß der rettende nächste Band vorerst noch ausgeliehen sei, in wissenschaftlicher Verzweiflung abgezogen war.

Keine Ahnung hatte ich, worin der Vorgang bestehen könnte, durch welchen die blitzenden Flamberge meiner beiden Ritter so unerwartet aufgehalten werden sollten.

In diesem Drang und Verwirrung bot ich, wie ich mir bezeugen darf, meinen ganzen Scharfsinn zur Untersuchung
1020 einer Frage auf, deren entscheidende Bedeutung mir erst in diesem Augenblicke klar vor die Seele trat. Wenn nur *dieser* Punkt einmal ausgemittelt war, so mußte sich zugleich ein Weg eröffnen, um dem einen oder dem anderen der Kämpfer, die getrennt werden sollten, oder auch beiden zusammen die zu ihrem Fortkommen unentbehrlichen

bewegenden Kräfte zuzuführen. Aber da begegneten mir unüberwindliche Schwierigkeiten.

Was nun zwar der Raspe am oder im Schwabenmeere zu suchen haben sollte, das konnte man zur Not vermuten. Dort
1025 hatte er ja den Südwind aus ziemlich unmittelbarer Hand: wenn er irgendwo eine günstige Gegend zu einer
vermummten Zusammenkunft mit einem verkappten römischen Sendling und zur Einholung geheimer Instruktionen
für seine deutsche Politik finden konnte, so war es dort, im sichern Bann der Konstanzer Fischgerechtsame. Nur hatte
ich vor übergroßem Eifer vergessen, auf der Höhe des Sees oder in einem nahen Hafen ein Inkognito von Hofhaltung,
Gefolge oder auch nur einen einzelnen Reisigen zu stationieren, damit die pfaffenkönigliche
1030 Seeverschwörungskonferenz, falls es nötig würde die Klingel zu ziehen, wenigstens über etwas Dienstpersonal
verfügen könnte.

Noch lud zwar den bereits gerühmten Scharfsinn ein und das andere Mittel zur Ergreifung ein. Dem Wellenschlage,
den ich mit so schönem Erfolg in Szene gesetzt, war ein Ruderschlag zu benachbart, als daß er mir hätte entgehen
können. An diesen einige Hände hinzuschaffen und die Schöpfung zu einem oder zweien bemannten Nachen zu
1035 erweitern, auch das überstieg meine Kräfte nicht. Wer aber konnten die Rudern den sein, als etwa Schiffer aus
Konstanz, Meersburg oder Buchhorn, wackere, doch unbekannte Deutsche aus der römischen Reichsuneinigkeit
germanischer Nation? Meine ganze Insel voll lauter unberechenbarer Charaktere, bedroht mit Verwicklungen, deren
Folgen nicht abzusehen waren!

Bei solchen Aussichten zog ich vor, die guten Schiffer zu Hause zu lassen und meine beiden Ritter, die ja doch
1040 ohnehin in irgend einer Weise beritten sein mußten, nachträglich jeden mit einem am Ufer liegenden Kahne zu
versehen, den er freilich allein zu regieren hatte, so gut es eben ging. Dabei wagte ich vielleicht nicht einmal zu viel,
wenn ich die landgräfliche Majestät mit jener republikanischen Einfachheit großer Konsuln oder Präsidenten
ausstattete, die sich selbst rasieren und eigenhändig ihre Stiefeln putzen. Auf der anderen Seite war meinem jungen
Degen in der Fouquéschen Reitschule der Grundsatz eingeprägt worden, daß ein rechter Rittersmann sein Roß nicht
1045 anders als in Person besorgt und gepflegt. Ließ ich nun etwa noch einen unvermuteten Strahl vom Himmel fallen und
einen furchtbaren Donnerschlag über die Insel hinrollen, so konnte, wenn nur der Raspe zuerst in seinen Nachen
sprang, auch mein junges Heldenblut mit Ehren auf den Abzug denken.

Beseitigt schienen auch die stärksten Hindernisse, und schon wog ich die Feder in der Faust, um den
unvorhergesehenen Schlag zu führen, als ein noch viel unerwarteterer Blitz mich selbst erleuchtete und mir zeigte, daß
1050 ich die allergrößte Klemme, in der ich mich befand, bis daher völlig übersehen hatte. Jetzt erst erkannte ich sie in ihrer
ganzen Hoffnungslosigkeit. Was hatte denn meinen jungen Gutedel auf diese Insel hergebracht? Keine Folter der Welt
hätte mir einen Aufschluß über diese Frage entreißen können, und doch dachte ich billig genug, um mir zu sagen, daß
der Leser höchst gerechten Anspruch auf ihre Lösung habe. Wohl war mir nicht gänzlich unbewußt, daß meine
Landsleute in Stadt und Nachbarschaft häufig über den See in Handelsangelegenheiten schifften; aber ein Motiv
1055 dieser Art blieb einem Edeln aus der Sippe derer von Degerschlacht oder Bronnweiler fremd. Auch hätte die
Geschichte zur Not einen Vertrag zwischen den schwäbisch-rheinischen Reichsstädten und der helvetischen
Eidgenossenschaft dargeboten, einen gar nachdenklichen Vertrag, der die Städter verpflichtete, den Schweizern in
deren Händeln gegen reelle Verköstigung zuzuziehen, während die Eidgenossen im umgekehrten Fall »bi Huuse«
bleiben durften; allein derselbe war mir ein Geheimnis, weil ich damals den Tschudi noch nicht gelesen hatte; und da
1060 dieser Vertrag erst 1385, drei Jahre vor Döffingen und eins vor Sempach, geschlossen worden ist, so hätte er 1247 für
einen Schwaben in Wirklichkeit so wenig wie für einen Schweizer praktischen Wert gehabt. Daß endlich gar eine
Reisebeschreibung die Phantasie des jungen Ritters, wie zuweilen die meinige, entzündet haben könnte, ließ sich in
einem so dunklen Jahrhundert vollends nicht vermuten, und doch war diese Vermutung die letzte Frage, die ich an das
Schicksal stellen konnte.

1065 Lassen wir denn an diesem verhängnisschweren Wendepunkte meinen historischen Roman mit einem großen Schritt
ans Ziel gelangen. Zween volle Bände, ehe der Raspe mit Fug und Recht von meiner Vaterstadt abziehen durfte, zog
ich die Hand von ihm selbst, seinem Sturmbock und seinem Gegner ab, und meine beiden Ritter blieben verdammt,
ihren Holmgang auf der Insel im Bodensee miteinander fortzusetzen bis auf glücklichere Zeiten oder aber bis zum
jüngsten Tag.

1070 Um mich, wenn es möglich wäre, von dieser schweren Schuld zu reinigen, habe ich hernachmals eine Wallfahrt durch
ganz Oberschwaben gemacht, nicht auf gekochten Erbsen, wie unser alter katholischer Simplizissimus, da er mit
seinem Herzbruder wallen ging, aber doch zu Fuße, und auch nicht ohne Mühsal und manche Fährlichkeit. Um ein
Haar wäre ich angesichts der gastlich rauchenden Schornsteine von Buchau spurlos im Moor versunken, weil die
biedereren Landleute der Umgegend auf meine noch so deutlichen Erkundigungen unterlassen hatten, mir zu sagen, daß
1075 ein Spaziergang am Federsee auch für den nüchternsten Magen unverdaulich sei. Buchstäbliche Wahrheit, und doch
zugleich sinnige Allegorie! Indessen wusch mir die Spuren dieses Mittagabenteuers ein endloser nächtlicher Regen im
Argentale wieder ab, und was etwa noch an meiner Fußbekleidung haften mochte, das blieb unter den entschlossenen
Händen des grimmsten aller altdeutschen Hausknechte am Brunnen einer freundlichen Herberge unter Montforts

Trümmern im Wassertroge zurück. Meergeuse zu Lande schon geworden, befuhr ich nun auch den Bodensee, und
1080 überzeugte mich, daß mir die Uferstaaten in der Tat eine dritte Insel zu danken haben, über welche sie sich gütlich
vergleichen mögen; denn weder in der schönen Mainau noch in ihrer berühmten Schwester habe ich meine eigene
Schöpfung wieder finden können. Auf der Reichenau aber habe ich, am Grabe eines dicken Mannes, meine Buße
verrichtet. Dort in der Kirche ruht ja von seinen Sünden und ihren Folgen der letzte Karolinger aus, der seitdem in
1085 inkognito anwesenden verantwortlichen Minister, am Busen eines jovial-sentimentalen Mönchs und humoristischen
Zeitbuchführers von St. Gallen sein murrendes Herz ausgeschüttet hat. Mir blieb er bei jenem meinem Besuche
stumm; aber was hätte er mir auch in der Hauptsache Neues sagen können? Daß und wie man ein Römisches Reich
zugrunde zu richten vermag, das hatte ich nicht bloß an seinem Beispiel gelernt, sondern noch an einer Reihe anderer,
die sich streng genommen wohl auf ein halbes Dutzend oder mehr berechnen lassen mögen: was ich aber ihm zu
1090 erzählen hatte, das war ihm ohne Zweifel noch fremd, nämlich, daß man ganz nach denselben Kunstgesetzen auch ein
romantisches Opus fertig machen kann.

Hätte ich sie noch, jene denkwürdigen Blätter, so würde ich ihnen jede Ehre erweisen, die ein seltenes Bruchstück
irgend in Anspruch nehmen darf. Den besten und teuersten Buchbinder wollte ich nicht scheuen, um ihr Äußeres zu
einem Prachtwerke von monumentalem Charakter zu erheben, weil sie, wo nicht für diese schnöde Welt, so doch für
1095 mich eines ewigen Gedächtnisses würdig sind. Und auf den reichverzierten Vorderdeckel mühte er mir mit goldenen
Lettern die stolze Inschrift setzen:

Tantae molis erat, Romanum condere –!

1100 Warum jedoch in dieser Weise fortfahren, erbarmungslos gegen die eigenen Eingeweide wütend? Ist es gerecht,
wegen eines mißglückten Versuchs aus der Zeit der Knabenspiele sich selbst die Schellenkappe aufzusetzen? Haben
wir nicht jenen Fehler in reiferen Jahren vielfältig gut zu machen uns bestrebt, und verdienen diese unsere
Bestrebungen nicht, in einem höheren, ja ernsthaften Ton besprochen zu werden? Denn ist es uns jemals wieder
begegnet, im ersten Kapitel stecken zu bleiben? Haben wir uns nicht den Kunstmechanismus unserer Tage bis zu
1105 einem Maße eigen gemacht, um aufrecht über Berg und Tal zu schreiten? Brauchen wir nicht den Finger bloß
aufzuheben, um die entlegensten Gestalten einer Zeit, die wir schildern wollen, durch unseren wohlbestellten Diener,
den Zufall, um einen Mittelpunkt zu sammeln, »Volk, Fürsten und Dryander?« Verstehen wir nicht die unerwartetsten
Begebnisse sicher vorzubereiten, die schwierigsten Verwicklungen einfach zu lösen?

Und wem anders verdanken wir dies, als dem gemeinnützigen Wetteifer unserer Mitstrehenden, von welchen wir
1110 täglich lernen, sowohl die richtige Wahl des Stoffes, als die göttliche Freiheit, mit welcher der Geist den Stoff
beherrschen soll, und die sich dann am schönsten manifestiert, wenn Helden, die in der ersten Publikation den Schluß
mit ihrem bitteren Tode krönten, in der zweiten zur süßen freundlichen Gewohnheit des Daseins und Wirkens
zurückkehren, in der dritten zwar nochmals sterben, in der vierten aber wiederum, und für immer vielleicht, von den
Toten auferstehen! Haben wir nicht an diesen Vorbildern abgesehen, daß man gleich zu Anfang mit ganz besonderer
1115 Voraussicht und Zurückhaltung zu Werke gehen muß, um das Heft bis zu Ende und durch alle künftigen Auflagen
(oder »Ausgaben«) in der Hand zu behalten? daß der Anfang, der, wie die »Ratt' im Kellernest« ihr Gift, seinen
Schluß bereits im Leibe hat, zwar keineswegs allezeit der schlechteste, aber ein dem Verhängnis unwiederbringlich
verschriebener Tyrann seines Urhebers ist? daß man aber selbst den schwersten Prüfungen des Lebens, das uns oft so
unerwartet in diesen verwünschten Erfindungen über den Kopf wächst, durch ein nie trügliches Kunstmittel trotzen
1120 oder ausweichen kann, nämlich – wie auch Goethe bei einer gewissen Gelegenheit sich ausdrückte – durch ein
»vernünftiges Räsonement«.

Freilich, der Dialog, gestehen wir's nur, ist noch immer unsere stärkste Seite. Im übrigen sind wir etwas
zurückgeblieben, und vorzüglich im beschreibenden Fache, wir dürfen's nicht leugnen, geht uns unsere Insel mit
ihrem bißchen Saftgrün und Wasserblau immer noch ein wenig nach. Wir haben daher bei unserem ersten größeren
1125 Gesellenstücke einen sehr weislichen Einfall gehabt, indem wir dasselbe einem damals namhaften Literaten mit der
freundnachbarlichen Bitte zuzusenden gedachten, er möchte uns das mehr innerlich als äußerlich zustande gebrachte
Werk etwas wenigens tapezieren und möblieren; und nur das Bedenken, daß wir in einer Welt der Mißverständnisse
und Mißdeutungen leben, hielt uns von der Ausführung dieses löblichen Vorsatzes zurück. Um jedoch dem klar
erkannten Mangel abzuhelpen, haben wir von Stund an jedweder Art von Kunstschreinerei in ihre Mysterien zu
1130 blicken gesucht, und seit einer unserer Leser uns geklagt hat, wir haben ihm einen Stuhl am Wirtstische so täuschend
hingemalt, daß er in seiner Illusion und Zerstreuung, nicht ohne Schaden seines Leibes, auf ermeldetes Möbel
niedergesessen sei, seit jenem feierlichen Augenblicke, sagen wir, ist, bei vollem Bewußtsein zwar noch nicht völlig
überwundener Unvollkommenheiten, eine erhabene Ruhe bei uns eingekehrt. Wozu also, fragen wir wiederholt, wozu
dem armen guten Jungen, der wir in unseren vielleicht besseren Tagen waren, seine fehlgeschnitzte Weidenpfeife mit

1135 der Kunstwichtigkeit eines Stadtzinkenisten um den Kopf zu schlagen?

Darum erhebe dich, o Herz, von der Armseligkeit damaliger Versuche und auch von dem bescheidenen Wohlstande damaliger Vorbilder, von ihrer Dürftigkeit, darfst du wohl sagen, besonders wenn du an so manche Gegenstände der Szenerie, Drapierung und Utensiliengruppierung denkst, erhebe dich zu dem fürstlichen Glanz und Reichtum unserer heute aufschießenden und aufgeschossenen Romantik, der du so viel verdankst! Betrachte aber nicht allein den
1140 niederschlagenden Abstand, sondern auch dem aufrichtenden, ja hinreißenden Fortschritt und Aufschwung weihe einige deiner Empfindungen.

Beugen wir uns denn an dieser Stelle vor ihr, die den *Orbis pictus* des seligen Amos Comenius aus dem Staube gezogen, nein, mehr, die ein Polytechnikum aufgetan hat, wiederum nein, eine enzyklopädische Hochschule aller und jeder Wissenswürdigkeiten dieses und des zukünftigen Lebens!

1145 Denn was ist es, was sie, die realistische Muse, nicht zu lehren und, süßkräftig, sauerstofflich, bittersalzig, doch immer mit unendlichem Geist und Geschick, einzugeben wüßte? Nenne mir Astronomie, Börsenlehre, Kabbala, oder, um nicht geistlos im Abc fortzufahren, Juristerei, Strategie, Politik und Medizin in gegenseitigem Durchdringen, Philosophie in viererlei Tracht, im zerrissenen Mantel des Zweifels oder im geschonten Glaubens- und Kirchenrock, im psychologischen Paletot oder im moralischen Talar, Naturgeschichte der entdeckten und unentdeckten Reiche, von
1150 der Zeder bis zum Ysop, vom Diluvium bis zum Totliegenden und so fort, vom Urliteraten Pterodaktylus und Urkritiker Mammut bis herab zum kleinsten mikroskopischen Tropfen unserer Tage mit seiner Fusions- und Infusionswelt, Naturwissenschaft jeder Art, Länder- und Völkerkunde von »Humboldts des Sohnes« Leben bis zur vollendeten Eskimographie hinauf, Historie und ganz insonderheitlich Kulturhistorie in Vor-, Mit- und Nachwelt, vor allem aber in den modern-romantischbengalisch-gegensätzlich-brennenden Arbeits- und Genußlebensaktienfragen der
1155 Jetztzeit, und zwar wo oder wie nur Gegensätze genossen und verarbeitet werden können, in Soll und Haben, Taler und Gulden, Heller und Pfennig, Handel und Wandel, Kommerz und Industrie, Produktion und Konsumtion, Realitätenbesitz und Proletariat, in unseren Strafanstalten wie sie sind und wie sie sein sollten, in männlichen und weiblichen Rettungshäusern für behaltene oder entlassene Verbrecher, in barmherzigen Schwestern und unbarmherzigen Brüdern, geistreichen Jünglingen und herzarmen Jungfrauen, Europa- und Amerikamüdigkeit,
1160 Roman und Drama, Theater und Parlament, Galerie und Tribüne, kurz, in Kraft und Stoff, Dorf und Stadt, Sansara und Sahara, Sonnen- und Mondwirtschaft, zwischen Himmel und Erde, in Moni und Brost, Hans und Grete, »Müller und Schulze«, »Schiller« und »Goethe« – – –

zähle mir alles und jegliches auf, tue dieses und noch anderes mehr hinzu, und wenn dir der Atem darüber ausgeht, so hast du erst noch gar nichts gesagt!

1165 Mit Lachen denke ich jetzt der Zeit, wo mein Kopf ein »Allottrion« aus Frau Benediktens Küche nur äußerlich in »Ruck und Eck« genießen durfte, weil er über seinem Berufe, mir als Mauerbrecher den Weg in eine Fakultät zu bahnen, keine Zeit für Allotria übrig haben sollte. Wie anders jetzt, seit die Allotrien zu Wissenschaften geworden sind und die Wissenschaften sich auf die Poesie geworfen haben! Dieses vormalige Mädchen aus der Fremde, das einst, wie die Sage geht, mit kleinen Gaben nur ins Tal zu armen Hirten kam, jetzt steht sie mitten auf dem weiten
1170 breiten Forum, wo die große Welt sich um sie drängt, von allen Fakultäten bewundert und umworben: allseits regnet es Geschenke, Prunksachen und Prachtstücke auf sie herab; und siehe da, selbst unsere höchste Reichszentralfakultät, die volkswirtschaftsschulrätliche, die tugendheftige, die strenge und etwas genaue Hausmutter, reicht Stück um Stück ihr aus dem mächtigen Kasten dar, würdig-mild, wie es der gebildeten Hausfrau zukommt, die da denkt, daß Geben nicht bloß seliger denn Nehmen sei, sondern auch »honoriger«, zumal gegen ein Mädchen oder Weib aus den niederen
1175 Schichten.

Aber unsere kluge Fremde hat unvermerkt, die kleine Hexe, ihren Wohltätern und Wohltäterinnen das Fell über die Ohren gezogen. Antiquiert sind alle Fakultäten, absorbiert alle Fachstudien nunmehr. Zu ihr mußt du gehen, Knabe, zu ihr, der Muse, die ich meine. Was auch dein jetziges oder späteres Fach sein möge – acht Tage nur in ihrer Schule – eine mehr als billige Frist für drei bis vier, auch neun bis zwölf Leihbände – und du weißt alles, ja nicht bloß was du
1180 brauchst, sondern auch womit du glänzen kannst. »Mit welcher Freude, welchem Nutzen, wirst du den Kursum durchschmarutzen!«

Nur glänze mir nicht zu stark mit den davongetragenen Lichtern, denn ganz vollkommen in dieser Welt der Mängel kann auch sie nicht sein. Besonders ihren Gestirnen, so populär-astronomisch sie über Gerechte und Ungerechte scheinen, vertraue du nicht allzu blind, dieweil sie, dieser Gestirne Lenkerin, mit Fräulein Gerda,⁵ das heißt mit der
1185 alten Zauberaune, westöstliche Himmelswirren anzustiften, noch nicht radikal gebrochen hat. Mit Umsicht betritt ihre Gewächshäuser, in welchen es ihr manchmal wie großen Herren geht, die ihren eigenen Kopf haben und nicht auf den Gärtner hören wollen; und auch in ihrer freien Natur möchte ich dir, falls du dort dein Futter suchen müßtest, nicht jedes Gräschen und jedes Hälmchen unbedingt empfehlen. Ruhig aber magst du dich in ihrem zoologischen Garten niederlassen, selbst wenn der Zeiger dort auf Mittag weist; denn diese wählerischen Tiere fressen wunderselten, was
1190 ihnen Gott beschieden hat, vielmehr können sie Geschmackseigenheiten blicken lassen, um deren Befriedigung sie ein

Römergaumen des *bas empire* beneidet haben würde. Im Technischen und Technologischen wirst du mit ihr nicht schlechter fahren als in mancher Fabrik und auf mancher Eisenbahn; sei daher stets auf Allfälligkeiten gefaßt, und bedenke namentlich, daß es ihr plötzlich in den Sinn kommen kann, launisch wie Nero, nur großartiger noch als er, ihre ganze Schöpfung, das Werk ihrer eigenen Hand, eine Errungenschaft also von Millionen und Milliarden, zu guter
1195 Letzt am Ziele aller ihrer Anstrengungen in Rauch und Dampf aufgehen zu lassen.

Trachte jedoch vor allem häuslich zu werden in ihren Salons und Geschäftslokalen, wo du gründlich lernen wirst, mein Kind, wie wichtig es in dieser besten aller Welten und Gesellschaften ist, *Monde* und *Demimonde*, ehrliche Leute, die ihr Glück zu schmieden wissen, und ungeschickte Spitzbuben, die das Nachsehen haben, gedämpften Altersgang und geriebenen Jugendschwung, kurz, Idealismus und Realismus, oder richtiger, vielleicht auch ebenso
1200 richtig gesagt, Realismus und Idealismus, will sagen altfränkisch-behäbige und neumodisch-imposante Spekulation, voneinander unterscheiden zu können, und das zu allermeist in jenen lichterloh brennenden Fragen von Kopfes-, Herzens- und Geldeswert, in welchen dir »unserer Brust geheime tiefe Wunder« sich öffnen werden, die Seelenwunder unserer Gegenwart meine ich, die so wunderbar ist an moralisch-psychologisch-poetischer Ökonomie, ökonomisch-poetisch-moralischer Psychologie, poetisch-ökonomisch-psychologischer Moral, mit einem
1205 Wort also, an psychologisch-moralisch-ökonomischer Poesie, und die eben darum, wie selbst französische Kritiker uns zuschwören, sich so ganz ausschließlich für die Romantik eignet.

Die wahre Heimat aber und den ganzen Frieden, o Sohn dieser Kulturwildnis, findest du doch erst dann, auch bei ihr erst dann, wenn du an ihrer ebenso leutselig als gebieterisch anklopfenden Hand in die Gemütswelt jener edeldenkenden, weichgeschaffenen, zart- ja zärtlichfühlenden Dorfbewohner herniedersteigst, die bei der ersten
1210 Regung auf ihren Wink die langvergrabenen Kapitalien, auch Haus und Hof, wo nicht gar das Hemd vom Leib herschenken, in eine Welt, worin die schöne alte Sitte der Heiraten zwischen Prinzen und Gänsemägden, Prinzessinnen und Pferdeknechten, diese höchste soziale Hinterlassenschaft eines unvordenklichen Altertums, so alt vielleicht wie das verlorene Paradies, zum ewigen Heil der Menschheit wieder in Schwang gekommen ist. Unabsehbare Wirkungen werden und müssen aus dieser Revolution hervorgehen, so wie sie nur einmal in dem harten
1215 zähen Holze unserer zwar christlich-germanisch gewordenen, dabei aber etwas sehr alt- und uralemannisch gebliebenen Bauern zu leben, zu arbeiten und umzulaufen begonnen haben wird. Man kann über das alles frei mit ihnen reden, wofern sie nämlich zum Hören oder Lesen zu bringen sind. Aber nur um so größer ist ja eben deshalb das Verdienst, so tief-rural-moralische Ideale hingestellt, so wahrhaft-national-romantische Stoffe aufgeschlossen zu haben. Darum öffne ihnen, Volksfreund, öffne ihnen weit die Gasse in das Dorf, und schilt den trägen Staat, daß er
1220 noch nicht daran gedacht hat, auch nur vorerst die Steuerwilligkeit der Landgemeinden, oder, weil für diese Tugend auf anderem Wege schon gesorgt ist, zunächst wenigstens den Silbertrab ihrer Witwen-, Waisen- und Armenvereinstaler durch landsittenlehrmeisterliche Prämien aus mehrbelobtem Prägestock aufzumuntern.

Habe ich nun aber der Gerechtigkeit den schuldigen Zoll entrichtet, so mag die Freiheit, die im Reich der Geister herrschen soll, meine Fürsprecherin sein, wenn ich jetzt unumwunden beizufügen mich erühne, daß es der
1225 didaktischen Ruralmoralromantik, bei aller Meisterschaft, nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten immer noch an etwas fehlt. Kunst ist es nicht, was ich an ihr vermisste, o nein, sie gebietet über einen Kunstmechanismus, vor dem ich, klassisch zu reden, *omnem respectum habeo*, das heißt, allen Respekt habe, beides nämlich, buchstäblich und auch ein wenig figürlich. Der Herr Obermeister dieser unserer großen und ehrsamten Zunft versteht schon, wie ich's meine, denn es ist ihm von alter Zeit her bekannt, wie ich zu reden pflege, bald laut, bald leise, wie es kommt und so
1230 stark oder so schwach ich's eben geben kann. Wir sind ja in unseren Gesellenjahren gut Freund gewesen, und er hat viel Liebes und Gutes an mir getan, besonders indem er mich gleichfalls zur Meisterschaft erziehen wollte. Das eigentliche Kunstgeheimnis hat er mir zwar trotz vielen Bittens beharrlich vorenthalten; allein dem Menschen ist, wie jeder von sich selber weiß, das Hemde näher als der Rock, und ich müßte nicht bei Troste sein, wenn ich ihm darum grollen wollte. Was kann er dafür, daß seine Erziehung keine besseren Früchte getragen und daß die Zunft jetzt ihn zu
1235 ihrem Sprecher erkoren hat?

Aber *amicus Socrates, amicus Plato, sed magis amica veritas*. Damit will ich sagen, daß ich, bei allem Respekt vor der Kunst, der Wahrheit die Ehre geben und mir eine Bemerkung erlauben muß, in den bekannten »zwei Worten«, die ich dem Inhalt nach an die ganze Zunft, mich selbstverständlich mit eingerechnet, der Form nach aber und der Sitte gemäß, die in gebildeten Zunftversammlungen herrscht, an unseren hochgeehrten Vorstand zu richten mir die Ehre
1240 gebe. Seit wieder einmal eine längst ersehnte Meisterhand das Zunftszepter so kräftig als gedeihlich schwingt, haben sich alsbald die unausbleiblichen Folgen jeder persönlichen Regierung – *qui règne et qui gouverne* – fühlbar hervor getan, sofern alles um den unveränderlichen Gedanken sich sammelte und sammelt, der an leitender Stelle herrscht. Hierin liegen Keime freudigsten Wachstums, aber auch Keime von Gefahren und Verkümmern, und nach Kräften diese zu wenden, jene zu fördern, dazu eben habe ich das Wort ergriffen.

Sei es mir denn nunmehr gestattet, offen auszusprechen, was mir an dieser unserer mehr und mehr und immer erfreulicher fortschreitenden Poesie des Volksunterrichts noch zu gebrechen scheint. Den Hauptnerv vermisste ich, nämlich eben den didaktischen selbst. Nicht daß er ihr gänzlich fehle, sage ich; das wäre eine schreiende

Ungerechtigkeit; aber ich finde ihn nicht stark genug von ihr in Mitleidenschaft gezogen. Sie ist unterrichtend, ja! sie ist viel- und mehrseitig, gewiß! aber sie ist nicht didaktisch, nicht enzyklopädisch genug – mit einem Wort, sie ist nicht universell. Das muß anders werden. Man hat mit Glück begonnen, das Volk durch die Steuergesetzgebung zu einer wirtschaftlicheren Betriebsamkeit zu erziehen: sollte man nicht mit gleichem und noch besserem Erfolge durch Sonntagsschulromantik seine beschränkte Bildung nachbessern und neben Veredelung des Herzens auch seinen Geist auf diejenige universelle Höhe, die ja von allen Seiten gewünscht und erstrebt wird, emporheben können? O ja gewiß und freilich, wir arbeiten ja alle daran, und ich selbst habe soeben erst den Vorschlag – einer Erzielung des postulierten, in der angeregten Form jedoch noch einseitigen Reformzweckes auf dem Wege der Prämienausteilung – gemacht. Hieran reiht sich denn nun eine zweite Proposition, die ich sofort stelle, nämlich diese Prämien selbst zuvor noch durch größere Erweiterung nach der lehrhaften Seite hin ins unendliche zu vervollkommen. Mein Antrag lautet daher wie folgt:

Die Dorf-Kalender-Familien- oder Volksgeschichte muß eine Akademie werden, aber auch dieses nur als Vorschule zu weiteren Fortschritten – mit einem Wort: ihre Gasse muß sich nach dem Universum öffnen!

Mit wenigen Strichen nur wage ich anzudeuten, was in dieser Richtung seit den letzten fünfzehn Jahren von uns allen verabsäumt worden ist, was fortan geschehen soll und muß. Der Entwurf, den ich hier vorlege, mag statt meiner sprechen. Wenn ich denselben aber nach der doktrinen Seite hin im tiefbegründeten Hoch- und Vollgenuß eines in den Turmknopf der Unfehlbarkeit eingemauerten Selbstgefühls betone, so muß ich doch zugleich in vorurteilsfreier Bescheidenheit nach der anderen Seite wahrnehmen und bekennen, wie nachdrücklich Poesie und Kunst in diesem meinem Nachtstück nur durch ihre nahezu vollkommene Abwesenheit an sich erinnern. Indessen sollte es, denke ich, mir zum Vorstand gereichen, wenn ich befürwortend den Aufschluß folgen lasse, daß ich hier nicht schöngeistigen Belangen nachgestrebt, sondern meine Stoffe als rohgesägte Naturbretter zum Gestelle der gesuchten Volksbibliothek buchstäblich dem Leben entnommen habe, wie sie auf alemannischem Boden, einige Tagmärsche südlich vom Rayon der »Schwarzwälder Dorfgeschichten«, gewachsen sind. Von dieser Seite gebe ich sie als bloße Materialien der unbeschränktesten Erschließung, Entfaltung und Benützung durch Meisterhände preis, mit ausdrücklichem Beifügen jedoch, daß ich mein Verdienst, das nicht von mir entdeckte Gebiet durch allseitig kulturfahnschwenkende Erweiterung zu einem gedanklichen Kalifornien aufgeriegelt zu haben, als unveräußerlichen Bisamknopf im Schatzkästlein meines geistigen Eigentums verwahrt haben will.

Dieser kurzen aber unerläßlichen Vorbemerkung schreite denn nun der angemeldete Entwurf auf den Fersen nach. Seine gedrängte Stammhaftigkeit legt sich in fünfundzwanzig Zweigen, Bretterabschnitten oder Kapiteln auseinander, die ich der Raumersparnis halber mit unseren volkstümlichen arabischen Ziffern bezeichnen will:

1. Ein alter Feudalbauer, seine Söhne Nazi und Peter, nebst der Base Frenz, sind mit Honigausschleusen beschäftigt. Idyll im Daphnis- und Chloe-Geschmack der von Theokrit, Longus, Geßner u. a. aufgeschlossenen nationalen Stoffe. Eine städtische Doktors- und Professorsfamilie erscheint zu Besuch und vertilgt einen fabelhaften Vorrat von Wabenhonig, worauf sie sich ohne Umstände wieder empfiehlt. Die geretteten Waben werden nach ausgelassenem Honig noch besonders ausgesotten und das Wasser davon abgossen, um im Zustande der Gärung getrunken zu werden. Hierbei führt sich der Schulmeister ein, erhält gleichfalls ein Glas, und beginnt durch einen einleitenden Vortrag über gärende Getränke, Brennereien im allgemeinen, große und kleine Brenner, Branntweinsteuer, Branntweintyphus, amerikanische Temperenzbewegungen und verwandte Gegenstände, sein Dasein zu rechtfertigen.

2. Frenz lenkt den Schulmeister durch ein zweites Glas auf den zunächst zu verarbeitenden Stoff zurück. Er verbreitet sich über das Staatsleben der Bienen und macht Exkurse in das Gebiet der höheren Politik. Die politischen Meinungen in der Gesellschaft schattieren sich: der Alte ist seiner Stellung gemäß Absolutist, Nazi als Majoratserbe konservativ, Frenz als gutes Ding und armes Mädchen liberal, Peter als jüngerer Sohn ultraradikal mit »Nix Pardon«. Der Schulmeister nimmt eine nach allen Seiten vermittelnde Stellung ein.

3. Der gärende Trank beginnt zu wirken. Peters Schattierung nimmt zu, die anderen Farben beginnen sich der seinigen gegenüber zu verschmelzen. Der Alte tut seinen Leibfluch. Über das Fluchen einerseits vom moralisch-sozialen, andererseits vom sprachlichen und mundartlichen Standpunkte. Peter scheidet unfreiwillig aus der Gesellschaft. Über Tumulte im allgemeinen, insbesondere aber mit Beziehung auf die idyllische Poesie. Woran es dem deutschen Tumult im allgemeinen und besonderen fehlt.

4. Nachdem sich die Gegensätze in der Exposition ausgesprochen haben, werden die Charaktere, vornehmlich die des Alten und seines zweiten Sohnes, entwicklungsmäßig dargelegt. Jener hat diesem einmal in früheren Jahren eine unvorsichtige Ohrfeige »hingeschlagen«, wodurch der Junge etwas »hintersinnig« geworden ist. Der Gedanke an diese Tat furcht dem Vater das Gesicht und nagt ihm am Herzen, so daß er vor heimlichem stillen Jammer seinen Peter nicht mehr »schmecken« kann.

5. Feudaler Volksfamilienrat über den Peter, zu welcher Beratung der Schulmeister beigezogen wird. Votum des Alten: Peter, ein Taugenichts. Votum des Nazi: dem des Alten konform, mit unbewußter Hinneigung zu feudal-

- brüderlich-fruchtlosen Franz von Moorschen Milderungsgründen. Votum der Frenz: unklar angedeutetes geheimes Leid abseiten Peters, worüber sie sich als »dumme Gans«, wie sie sagt, ohne hierin bei den anderen einen
1305 Widerspruch zu finden, nicht näher aussagen will. Votum des Schulmeisters: ein in der Entwicklung gestörtes peterliches Exanthem, und zwar höchstwahrscheinlich zurückgetretene Krätze.
6. Peter trinkt einen Rausch. Geschichte des deutschen Wirtshauslebens älterer Zeit, teilweise noch in abgelegenen Kreisen der Gegenwart lokalisiert. Das deutsche Wirtshaus des Erasmus von Rotterdam, in welchem auch Sir Walter Scott auf der Reise zu Herzog Karl dem Kühnen von Burgund sein Einlager gehalten, mit der notwendigen
1310 Berichtigung jedoch, daß keine bessere Herberge des echten süddeutschen Mittelalters ein heimliches Femgericht mit Versenkung besessen hat.
7. Eine Katze stiehlt einen Schinken und entflieht mit ihm unter das Dach. Peter, Frenz und Nazi verfolgen sie. Kunstgrifflig-tendenziöse Beschreibung eines Bauernhauses, dessen Bauart so eingerichtet ist, daß der Rauch, ob nach neuerer Konstruktion mit oder nach älterer ohne Schornstein, alle oberen Räume durchziehen kann. Das
1315 konservative Prinzip in der Architektur. Peter geht ab, Nazi und Frenz fangen in der Vogelperspektive des Feudalhofes eine Liebschaft an.
8. Peter trinkt einen Rausch. Über die Weinerzeugung in den deutschen Bundesstaaten und über das Ungeld. Der Zollverein, seine Gegenwart und – nach Österreichs Beitritt – seine Zukunft.
9. Peters Unzufriedenheit mit dem Bestehenden führt zu einer Wirtshausprügelei. Er wird auf einige Zeit zur Haus- und Feldarbeit untüchtig. Über die Zustände der Landchirurgie.
1320
10. Peter wird vom Amt eingesperrt. Über die Amtsgewalt und ihre Grenzen.
11. Häusliche Folgen dieser Einsperrung. Der Schulmeister bemüht sich, der Familie das fehlende Mitglied durch Vorträge über Landwirtschaft, nationalökonomische Raubsysteme und landwirtschaftliche Wandervereine zu ersetzen.
12. Von der Arbeit überhaupt. Feierabende.
- 1325 13. Peter wird aus dem Gefängnis entlassen. Aufnahme zu Hause. Die Gegensätze steigern sich. Er verlangt eine Ausstattung, um nach Algier zu gehen. Abgelehnt.
14. Peter trinkt einen Rausch und fällt von der Leiter. Über das Turnwesen. Die Turnfeste und die deutschen Regierungen im Vor- und Nachmärz. Fortschritt Zur schwedischen Heilgymnastik.
15. Weinlese. Peter bekommt einen Weinwagen zu führen. Das Frachtfuhrwesen und die Eisenbahnen, oder Weile mit
1330 Eile und Eile mit Weile. Der südwestdeutschen Regierungen und des ozeanischen Telegraphenkabels Anschlüsse und Isolierungen. 16. Peter trinkt keinen Rausch, wirft aber seinen Weinwagen um. Der Alte schießt nach ihm, trifft ihn aber nicht. Peter verschwindet aus der Dorfgeschichte.
17. Die Liebschaft zwischen Nazi und Frenz nimmt ein Ende mit einer vorsichtigen Ohrfeige, von seiten des alten Feudalbauern, welche die Köpfe ganz läßt und nur die Herzen bricht. Über das Kiltgehen. Über Natur und Sitte. Über
1335 die Volkslieder. Über Liederkränze und Liederfeste.
18. Nazi heiratet zur Zufriedenheit des Alten eine Erbin. Idyllische Beschreibung der Hochzeit, wobei Frenz Brautjungfer ist.
19. Vorträge des Schulmeisters über Ehe und Liebe in den verschiedenen Perioden der Menschheit. Gemischte Ehe. Zivilehe. Staat und Kirche. Konkordat.
- 1340 20. Winterabende. Vermutungen über die Richtung von Peters Verschwinden. Alle vereinigen sich dahin, daß der verlorene Sohn in Algier sei. Dazwischen häuslich-idyllische Szenen, Schinken und Räucherungsapparate im großen, welche teleologisch-technisch in Bewegung gesetzt werden, um die Aufmerksamkeit des Lesers wiederholt auf die Bauart des Hauses hinzulenken.
21. Der Schulmeister gibt unterhaltende Belehrungen über Abd-El-Kader in seinen Heimatjahren, in Frankreich und
1345 Brussa, über Bugeauds Militärkolonialsystem und über die seitherigen Freuden und Leiden der algerischen Kolonie bis zu den Reformplänen des Prinzen Napoleon v. B. Geschichte anderer neuerer Kolonien. Kolonisation oberschwäbischer Lehenshöfe durch schwarzwäldische Teilgemeinden. Kolonialwesen im Altertum und Mittelalter. Zugewandte Orte. Die Reichskolonie Stuttgart unter der Regierung der Reichsstadt Eßlingen, romantische Ulrichshöhle von Anno 1312, bei dem Geschichtsschreiber Sattler in den Beilagen. Geschichte Möhringens auf den
1350 Fildern, von Konrektor Dr. Karl Pfaff, – eine Dorfgeschichte im wahren Sinn des Worts, nämlich historische Denkwürdigkeiten einer alten, vormals leibeigenen Dorfschaft, von einem anerkannten Geschichtsschreiber bearbeitet, und zwar auf den Wunsch der Gemeinde selbst, die Sinn für ihre Geschichte hat.
22. Der in die Weltgeschichte dahingeschwundene Peter lebt fort in der frenzlichen Seelenwelt. Der Nachtseite dieser Welt entsteigt ein Baum eigensten Gewächses, Grundes und Bodens, daran ein vergoldeter Apfel hängt. Frenz pflückt

1355 ihn und findet in seinem Innern unzählige andere hölzerne Äpfel, immer einen im anderen, im Innersten aber einen Brief, darin geschrieben steht, der Peter sei Kaiser von Marokko geworden. Ein Mondregenbogen spannt sich über ihre nächtliche Seelenlandschaft aus. In seiner Beleuchtung erblickt man zu Füßen des Baumes einen einsamen selbstbeschaulichen Grashalm mit zahllosen Seiten voll naturphilosophischer Gefühle und Betrachtungen, und nicht weit davon das Leben eines Ameisenfamilienvolks, ein Stilleben, welches durch das Vorüberschweben eines
1360 verklärten Hirschkäfers, weiland Hornschröters, nicht sowohl unterbrochen, als vielmehr nur sanft bewegt und leise gehoben wird.

23. Frenz erzählt ihren Traum. Der Schulmeister gibt belehrende Unterhaltungen über das Kaiserreich Marokko, von statistischtopographischem, maritimem und nasologischem Standpunkt, nicht ohne auf letzterem mit dem Behagen eines Aristoteles zu verweilen, der von seinem Alexander mindestens einen Zentner Schnupftabak erwartet. Der
1365 orientalische Krieg bricht aus⁶ und setzt die Familie, wie das übrige Europa, in morgen- und abendstündliche Konfusion, am meisten jedoch das christliche Herz der Frenz und die nordostmächtige Nase des Schulmeisters, welche beide nicht mit Marokko brechen können.

24. Ein Doktor und ein Professor bewegen sich, auf einer Frühlingsreise begriffen, vom nächsten Bahnhof nach dem Schauplatz der Erzählung hin, in lebhaftem Gespräche über das Verhältnis zwischen Kartoffelkrankheit und
1370 Volksschriftenliteratur. Der alte Lehnsbauer muß ihnen einen Tisch und zween Stühle nebst den erforderlichen Erfrischungen in die schöne Natur stellen lassen. Fortsetzung des Gesprächs, vielfach durch Hammerschläge vom Dache, welches repariert wird, gestört. Ein rheinländischer Hausfreund gesellt sich zu ihnen, der die Unterredung von neuem belebt. Urkalender von 1811. Hof- und Staatskalender bis 1840. Volkskalender, durch Holzschnitte verstärkt, fortschreitend bis 1848. Familienkalender auf 1858, Volkskalender auf 1859, durch Illustrationen gemäßigt.
1375 Librationen dieses Kalenders.

25. Das Gespräch wird plötzlich durch einen Verwunderungsruf des Zimmermanns vom Dache, durch ein starkes Gepolter im Hause und ein gellendes Weibergeschrei aus der Küche abgeschnitten. Die beiden Freunde lassen den Hausfreund zurück und eilen hinein. Der Knoten löst sich. Der Zimmermann hat unter dem Dach in der mehrfach vorausmotivierten Finsternis einen Strick, woran ein schwerer Gegenstand, entdeckt und durchhauen, worauf der
1380 Gegenstand unversehens inmitten des Küchenpersonals am häuslichen Herd erschienen ist und sich als Peter aus der Fremde, der jedoch den ganzen Winter dem Rauche seines Heimwesens nahe war, zu erkennen gegeben hat.⁷ Furchtbare Folgen dieser Katastrophe. Frenz will in Ohnmacht fallen, wirft sich aber wahnwitzig lachend in die Arme eines eben eintretenden Franziskanermönchs, der aus Schrecken hierüber zur Barfußernonne wird. Der Alte will sich bekehren und begehrt nach einem Spinozistenkloster. Nazi »hintersinnet« sich gleichfalls, hält nicht nur seine Frau, sondern auch sich selbst für eine Kuh, und will dem Doktor Impfgift zur Heilung des Toten aufdringen. Doktor und
1385 Professor salvieren sich aus dem verrückt gewordenen Hause und nehmen den geräucherten Peter mit, geraten aber unterwegs in einen heftigen Tendenzstreit über die Frage, was mit der Mumie zu beginnen sei. Der Doktor will sie mit Gewalt sezieren, der Professor entreißt sie ihm. Rasende Verfolgung und Flucht. Der Professor entkommt, stürzt aber unaufhaltsam durch die Lande fort und fort, von Landschaftsbildern zu See- und Flußgemälden weiter, endlich durch
1390 Kaktusgehege, Kautschukbaumalleen, Bambusstauden, staubigen Palmenwald, blühenden Reys, frischgrünes Weizenfeld, das der schneeweiße Ibis bevölkert, durch Überschwemmungslachen zuletzt und tiefen Wüstensand, unter einem ewig wolkenlosen Himmel, an dem schon der Kanopus leuchtet, gerade auf die Pyramiden los,⁸ lehnt oder knüpft vielmehr an die höchste von ihnen seine Reisegegnossin, die Mumie an, studiert eine Weile die älteste, einfachste und vollständigste Dorfgeschichte, die ägyptische, bestehend aus photographisch treu gemalten
1395 Abbildungen nationaler Stoffe und Verrichtungen in Haus und Feld, klettert hierauf an der Pyramide empor, berundschaute sich die dunkle Geschichte der frühesten Kolonisation des Delta, läßt ein Blatt, worauf eine urkulturhistorische Novelle, niedersäuseln, und schwingt sich endlich von der Zeituhr, die ihm nur noch leise und unbestimmt nachschlägt, in die Urzeit auf. Geheimnisse der Entstehung von Stadt und Land, Land und Meer, Flut und Ebbe, Tag und Nacht, Tier und Pflanze, Baum und Blatt, Mein und Dein, Kind und Kegel. Blick ins All.

1400

Sechstes Buch.

Aber, Menschenkind, was hast du da jetzt wieder angerichtet? Du, der selbstgefühlvollste, eifersüchtigste
1405 Sondergänger unseres mehr als dreißigspältigen literarischen Reiches, machst diesem für die Freiheit so wohlthätigen Interregnum durch den gedankenlosesten aller Handstreiche ein Ende mit Schrecken, hebst noch obendrein einen anderen als dich selber auf den Schild und rufst ihn vor allem Volke zum ersten deutschen Klassiker unserer zweiten Periode aus!

Denn sieh nur den Schluß des vorhergehenden Buches an, und du wirst dir keine Täuschung darüber machen können,

1410 daß du wieder einmal ein *Sic von non vobis* geliefert hast. Deinen Senf als Urgewächs nachzuweisen, das würde dir schöne Mühe kosten, und gesetzt auch, dies gelänge dir, so hast du ihn in eine Bannmühle getragen, deren Zwingen und Bannen er unwiderruflich verfallen ist. Und dann betrachte dir die Form, die du dieser deiner Feudalleistung gegeben hast. Weißt du denn nicht mehr von der Schule und vom Kloster her, welche Art *Autores* durch diese Einteilung und Numerierung bezeichnet und ausgezeichnet werden? Hast du die kleinen Kapitel des Herodot
1415 vergessen, die oft nur aus einem einzigen Satze bestehen, aber eben darum oft so verzweifelt groß für eine unvorbereitete Schülerseele sind? Hast du sie gänzlich abgeschüttelt, die Erinnerung an das Kapitelchen von der Gallwespe, durch dessen seltene Bemeisterung du den lieben Kommilitonen *in collegio* ungeheure Heiterkeit und dem Herrn Professor noch ungeheure Indignation bereitet hast? Schau, Männlein, einen Autor mit solchen Kapiteln und solchen Kapitelzahlen nennt mau einen Klassiker. Ein solcher ist soeben aus deiner Mache hervorgegangen, und
1420 du hast das Nachsehen.

Ja, wenn es nur mit dem Nachsehen getan wäre! Aber eine noch weit bitterere Strafe hast du über dich verhängt, nämlich das Nachtreten. Du kannst und darfst nicht zugeben, daß unsere gegenwärtige Periode nur einen einzigen Klassiker haben sollte; das bist du nicht bloß dir selbst schuldig, sondern noch weit mehr der Klassizität. Einen Schriftsteller, der nicht nach dieser ringt, sollte man ja mit einem Mühlstein um den Hals ins Wasser werfen, wo es am
1425 tiefsten, oder vielmehr, wo nur überhaupt Wasser zu finden ist. Überdies würde das Gleichgewicht Deutschlands darunter leiden, wenn jetzt nicht alles sattelte, was irgend beritten ist, um dem Vorgang, der nun einmal leider nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann, zu folgen. Du darfst noch froh sein, daß du die Neuigkeit aus erster Hand hast und den übrigen um eines Pferdes Länge zuvorkommen kannst.

Aber nicht wahr, etwas schmerzhaft ist es doch, bei dieser Gelegenheit der Worte Cäsars gedenken zu müssen, die
1430 man immer so besonders gut gefunden hat, er möchte lieber Dorfschulz als in Rom nicht der Erste sein? Und nun darf man fest im Sattel sitzen, wenn man in Stadt und Dorf auch nur der Zweite bleiben will. Doch – wunderbare Fügung, deren Finger jetzt eben sichtbar wird. Ist es nicht –? ja, wahrlich, es ist dieselbe Nummer, die man einst im großen Examen am Schlusse der theologischen Universitätslaufbahn davongetragen hat, II, b!⁹ Es gibt am Ende doch so etwas wie eine Prädestination, einen Stempel, den man nicht los werden kann.

1435 Ich mag die Sache überdenken wie ich will, ich scheine recht zu haben. Und doch empört sich gegen diese zweite Violine mein ganzes musikalisches Gefühl. O ihr meine *opera quae supersind omnia*,¹⁰ ihr in so manchen schönen Träumen mich umschwebende, was sagt ihr dazu? Und du, stolzbescheidene Anzeige,¹¹ die schon so lang in meinem Pulte ruht, die ein gedoppeltes *nonum prematur* schon überschritten hat, wirst du, ach wirst du je noch in diesem Jahrhundert an das Licht gelangen?

1440 Doch wenn das Schicksal gebietet, so hilft kein Sorgen und kein Grämen, noch selbstgemachte Pein; da gilt es, die Zähne übereinander zu beißen und die Zügel zu verhängen, wie Marcus Curtius tat, als er in den Abgrund sprengte.
Also nach!

1. Im Weinberg der Erinnerungen eines kleinen Lesers, wie man etwa meine beiden vorigen Bücher betiteln könnte, ließe sich noch eine reiche Nachlese halten. Beinahe reut es mich, daß ich »Gumal und Lina« übergangen habe, ein
1445 Buch, dem ich die erste Bekanntschaft mit dem Worte »Wüterich« verdankte, welcher Wortlaut in mir eine sonderbare, höchst verworrene Vorstellung, etwa dem Begriffe eines höheren Gänserichs ähnlich, hinterließ. Der Kreuz- und Querzüge des Ritters von A bis Z, des Junkers Kyx von Kaxburg und verwandter Blau-, Rot- und Bohnenbärte des seligen Humors unserer Großväter will ich nur aus dem Grunde Erwähnung tun, weil mir beifällt, daß ich im gleichen Zug mit ihnen zufällig auch den Don Quixote, und zwar in der Übersetzung von Tieck, zu lesen
1450 bekommen habe, eine Tatsache, die kaum wohl meine damalige Urteilskraft und Unterscheidungsfähigkeit erprobt, dafür aber einen dankenswerten Maßstab mir geliefert hat, der mich begreifen lehrt, wie ein gutes tolerantes und neutrales Publikum Kraut und Rüben, Hasenschrot und Koriander als gleich vortrefflich durcheinander genießen und in einem Magen zusammen verdauen kann. Greife ich aus der Menge jener Schatten, die sich um mich drängen, endlich noch den Heinrich von Eichenfels heraus, so ist es weniger darum, daß ich durch ihn etwa zu einer besonders
1455 klaren Erkenntnis Gottes gekommen wäre, sondern weil ich aus ihm die seltsame Kunde schöpfte, daß man auf dem Hackbrett musizieren könne, wiewohl mir dieses Wissen wenig half und manche derbe Ausweisung aus der Küche zuzog, bis ich mit der Erfindungsgeschichte der Musikinstrumente vertrauter wurde.

2. Hiemit aber bin ich bereits in der Vorhalle eines Literaturschatzes angekommen, dessen ich nicht vergessen darf, weil er trotz seines dürftigen, verschlissenen und armutseligen Aussehens einen hohen Rang behauptet, und von dem
1460 ich um so ausdrücklicher handeln muß, weil ich mir ein nicht gemeines Verdienst um ihn erworben zu haben glaube.

Die Literatur, die ich meine, gehörte gewissermaßen in die Familie, denn sie erschien, allezeit »gedruckt in diesem Jahr«, bei einem Vatersvetter, der einen Buchhandel für das Volk mit den beliebtesten geistlichen und weltlichen Schriften betrieb. Seine Offizin arbeitete auf einem etwas bescheideneren Fuße, oder, fachmässig gesprochen, auf einem etwas kleineren Kegel als die Universitätsbuchdruckerei, daher ich auch erst später ihre Bekanntschaft machte,

1465 die aber dafür eine um so innigere wurde. Ich darf daher mit einem selbstbewußten Rückblick auf meinen Stammbaum sagen, daß ich sowohl von der Schwert- als Kunkelseite her mit Johann Gensfleisch zum Gutenberg verwandt und gewissermaßen für seinen Kultus geboren bin.

Die kleine reichsstädtische Presse, von der ich rede, hatte mit dem Nachdruck nichts gemein, oder vielmehr, der Nachdruck, den sie sich gestattete, war ohne Furcht und Tadel. Neben wenigen Originalartikeln reproduzierte sie
1470 lauter Schriften, deren Verfasser seit Jahrzehnten und Jahrhunderten kein geistiges Eigentumsrecht mehr in Anspruch nahmen, Schriften jedoch, die von dem anhänglichen Landvolke und von den spekulativen Hausierern an Markttagen fleißig gekauft wurden. Da war vor allen Arndts wahres Christentum und Paradiesgärtlein nebst Brastbergers Predigtbuch, dessen Titelbild die Inschrift trug:

1475 Brastbergers Augenlicht strahlt hell aus diesem Schatten,
 Wo Ernst und Liebe sich in edler Großmut gatten.

Dieses geistliche Magazin hatte jedoch auch weltliche Nachbarkammern. Ich erinnere mich einer alten Länderbeschreibung, worin unter anderen Bildern ein Tartarkhan sehr grausam in Holz geschnitten war, mit einer
1480 Unterschrift, die das Gegenstück zu der vorigen bildete:

 Dies ist der Oberste der ungemenschten Tarnern,
 Die Christen bringen um, erwürgen, quälen, martern.

1485 Ferner schwebt mir noch ein Roman aus dem vorigen Jahrhundert vor Augen, von einem Landsmann handelnd, mit Namen Hektor, der bei dem großen Brande unserer Stadt als Kind verloren ging, noch um sehr viel weiter als bis an den Bodensee geriet, und allerlei »wunderliche Fata« zu Land und Meer erlebte, bis er schiffbrüchig in ein fernes Land kam, eine Art Insel Felsenburg, wo er die Witwe des Königs heiratete und das Geschäft fortsetzte. Es schmeichelte mir doch ein wenig, einen König in meiner Sippschaft zu haben, was kaum zu bezweifeln schien, da
1490 dieselbe die ganze Stadt in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfaßte; allein das Ausbleiben der Apanage enttäuschte mich zuletzt. Freilich wären es der königlichen Vettern und Basen an die zehntausend gewesen.

3. Der Hauptschatz aber, auf den ich jetzt eigentlich zu reden kommen will, bestand in den geliebten Volksbüchern. »Eine wunderschöne Historie von dem gehörnten Siegfried, was wunderlicher Abenteuer dieser teure Ritter
ausgestanden, sehr denkwürdig und mit Lust zu lesen«; »Kaiser Octavianus, das ist: eine schöne anmutige Historie«
1495 etc.; »Historische Wunderbeschreibung von der sogenannten schönen Melusina« etc. etc. – wem geht bei diesen Erinnerungen das Herz nicht auf?

Der Rationalismus meines Vaters lag beständig mit den armen alten Historien in Fehde. Er verbot sie mir zwar nicht, da er sie nicht für schädlich hielt wie die Romane, aber er verspottete mich unbarmherzig wegen meiner Neigung zu dem »erlogenen absurden Zeug«. Ich glaubte ihm jedes Wort, und doch, so oft ich mich frei machen konnte, schlich
1500 ich nach einem verborgenen Plätzchen und erbaute mich in tiefster Andacht an dem »dummen Zeug«.

Der Fortunat war mein Lieblingsbuch; wie oft bin ich mit seinem Wünschhütlein in Gedanken durch die Lüfte gefahren und dem langsamen Erforscher der Behringsstraße, den ich gerade unter den Händen haben mochte, in die immer noch unentdeckte Atlantis vorausgeeilt! Nach dem Fortunat kamen die Haimonskinder, denen ich in ihrem Kampfe gegen Kaiser Karolus von Herzen beistand. Destomehr war ich mit dem Ausgang unzufrieden, bittere Tränen
1505 kostete mich die Versenkung des treuen Rosses Bayard, ich konnte dem Reinald diese seine Undankbarkeit nicht verzeihen, selbst sein Einsiedlerleben stimmte mich nicht versöhnlich, und noch als Heiliger war er mir verhaßt. Ich hätte anders mit dem Kaiser gesprochen! meinte ich. Am meisten aber gefielen mir die lustigen Streiche des Zauberers Malegys, die eine gewisse Verwandtschaft mit cartouchemäßigen Gaunerstücklein haben, wodurch die Erzählung einen modernen Zug erhält, den auch der Fortunat mit seinen Reiseabenteuern und seiner Geldwirtschaft hat.

1510 4. In der Reihe dieser Volksbücher fehlte damals der größte aller Zauberer – ich nenne ihn so, weil er zur Entstehung des größten unserer Dichterwerke den Anstoß gegeben hat – der Faust; und diese Lücke gab mir Anlaß zu dem erwähnten Verdienst, das ich im Verfolge ruhmredig genug herausstreichen werde.

Die erste Gestalt, in der ich Faustum kennen lernte, war das einst vielverbreitete Drama von Klingemann. Eine wandernde Schauspielertruppe, die modernste Erscheinung in unseren puritanischen Mauern, hatte ihren Sitz bei uns
1515 aufgeschlagen, und ich wurde, ich weiß nicht mehr durch welche Vergünstigung, ihr täglicher Theatergast. Die Teufelsmühle am Wienerberge, das Donauweibchen und dergleichen Zauberpossen waren ihre beliebtesten Vorstellungen, aber auch der tragische Kothurn, meist nach Kotzebueschem Leisten, polterte über die Bretter der

kleinen Bühne im Gasthause zur Post. Der Schutzgeist wankte in silbernen Flittern umher, die Kreuzfahrer rumorten in ihren papiernen Blechharnischen, und Armut und Edelsinn preßten die Tränendrüsen bis auf den letzten Tropfen aus. Einen besonderen Sturm erregten die Hussiten vor Naumburg unter der Schuljugend, deren eine Hälfte, zum Mitspielen abgerichtet, auf der Bühne »Genade! Genade!« schrie und von der anderen, den Gründlingen im Parterre, mit wieherndem Gelächter empfangen wurde. Die Verhöhnungen und Stichelreden führten nachher noch zu mancher Balgerei, bis endlich die sieben Mädchen in Uniform mit dem Jubel, den sie hervorriefen, das Andenken der gnadeflehenden Naumburger Bethlehemiten verwischten.

5. Nun verkündigte ein ungewöhnlich pompöser Zettel das Trauerspiel Faust. Noch heute meine ich ein Klingen von dem tragischen Gebrüll zu verspüren, womit das Bullenkalb, das seine Frau Käthe, seinen Vater Diether, und ich weiß nicht mehr wen sonst noch ermordet, die Kulissen stürmte. Aber mehr als die Reden, die ich kaum verstand, nahmen mich die Dekorationen in Anspruch, ja sie zogen mich so unwiderstehlich an, daß ich, nachdem der Vorhang zum letztenmal gefallen war und ein hoher Adel (wir hatten damals noch einen Kreisregierungspräsidenten) samt verehrungswürdigem Publikum sich entfernt hatte, mich mit einem meiner Schulgenossen auf die Bühne schlich.

Die Schlußdekoration war stehen geblieben, und wir befanden uns somit in der Hölle, wo wir's uns häuslich behagen ließen. Den meisten Spaß machten uns zwei sehr muntere Teufelchen mit roten Zungen und funkelnden Glasaugen; sie hingen an Schnüren einander gegenüber, und wir wurden nicht müde, sie tanzen zu lassen. Über diesem Spiel hatten wir uns ganz vergessen, bis zufällig jemand von den Schauspielern dazukam, uns im Licht einer noch glimmenden Lampe entdeckte und uns – sonderbarerweise in Ansehung des Ortes, wo wir waren – zum Teufel gehen hieß.

Es war mehr als eine Stunde seit der Beendigung des Schauspiels vergangen, und unsere Eltern schwebten in keiner kleinen Angst; denn das Posthaus lag jenseits des Fließchens, und obgleich eine breite steinerne Brücke hinüber führte, so glaubte man uns, die wir nirgends zu finden gewesen waren, auch wieder einmal zur Abwechslung ins Wasser gefallen. Die Strafe, die auf mein Vergehen folgte, war eindrucklicher und nachhaltiger als das Reisegeld des alten Buchdruckerherrn; denn sie bestand in der Entziehung der Theaterfreiheit, die ich genossen hatte. Den ganzen Winter über mußte ich von den Herrlichkeiten erzählen hören, ohne teil daran zu haben, und so hatte ich, wie Gretchen, Zeit genug, an den Faust zu denken.

6. Dieser ersten schicksalsreichen Bekanntschaft mit dem Zauberer folgte später eine zweite von heiterer Art, nämlich nichts geringeres als ein Besuch bei ihm selbst, zu dessen Schilderung wir jedoch auf einige Zeit seinen Zaubermantel entlehnen müssen, um unsere Reichsstadt zu verlassen und nach der altpfälzischen Grenze hinabzuschweben. (22715 Wörter)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/kurz/denkwaer/chap002.html>

¹Nur die Lumpe sind bescheiden. – ²Vgl. Gesamtausgabe von 1840, Bd. 3, die geographisch-astronomische Kombination von S. 159, Z. 11 v. o., mit S. 162, Z. 10–8 v. u. – ³Für das chinesische Publikum, dem diese Verhältnisse unbekannt sind, ist hier zu bemerken, daß die Herbstlesen des obengenannten Berges drei Jahrgänge und drei Prüfungsgrade umfaßten, so daß, wer fernd zum Petone gereift war, heuer als Expectans prima vice und übers Jahr desgleichen secunda, also in zweiter, dritter und letzter Erwartung, zum Examen kam. – ⁴Vgl. Naturgeschichte für den öffentlichen und häuslichen Schulunterricht, nach Oken, von M. Joh. Gottl. Mauke, Meißen 1824. – ⁵Vertreterin der Naturphilosophie im »Zauberring«. – ⁶Man verzeihe den kleinen poetischen Zeitfehler mit Rücksicht auf die anerkennenswerte Tendenz, den Strom der Belehrung ununterbrochen fließen zu lassen. – ⁷Streng historisch! – ⁸Vgl. Geschichte der Kunst in ihrem Entwicklungsgang durch alle Völker der alten Welt hindurch, auf dem Boden der Ortskunde nachgewiesen von Julius Braun, 1. Band, S. 1, 13, 14ff. – ⁹Das geistliche Wahlreich, das aus dieser Schlußprüfung hervorgeht, zerfällt in drei Klassen mit je zwei Abteilungen, die in etwas den Ständen des weiland heiligen römischen Reiches entsprechen. Kl. I vergleicht sich dem Kurfürstenkollegium, und zwar, je nachdem's in I, a aussieht, mit keinem, einem oder mehreren Häuptern; II, a, umfaßt die Reichsfürsten, II, b die andern Reichsstände mit Inbegriff der Reichsstädte, III, a die Ehrbarkeit in Stadt und Land, III, b, mit einer Unterabteilung »unter dem Strich«, den gemeinen Mann, auch Herr Omnes u. dgl. geheißen. – ¹⁰Literarhistorischer Ausdruck für die auf dem Lager befindlichen Vorräte. – ¹¹Die Bücheranzeigen halten sich in der Regel an das Programm: »Die Herren reiten selbst«, wenigstens die Lebenden; und dies ist so gebräuchlich, daß man eine Selbstanzeige von einer verlegerischen meist ziemlich genau unterscheiden kann.